

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1926

37 (11.9.1926)

Badische Schulzeitung

Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins und Verkündigungsstelle der Fürsorgevereine

Verantwortliche Leitung: **W. Lacroix, Heidelberg**, Schülerstr. 23. Fernruf 540. Abdruck: **Mittwoch 12 Uhr**. Erscheint Samstags. Anzeigen: Die 5-gep., 38 mm breite mm-Zelle Mk. 0.20, Chiffregeb. Mk. 1.—, Beilagen u. Reklame-Anzeigen lt. besonderem Tarif. Bezugspreis: Monatlich 60 Pfg. einschließl. Bestellgeb. Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung Konkordia in Bühl (Baden) zu senden, alles übrige an die Zeitung. Geldsendungen an die Kasse des „Badischen Lehrervereins“ nur an die Badische Beamtengenossenschaftsbank Postfachkonto 1400 Karlsruhe auf Bankkonto des B. L. V. D. 70. Geldsendungen an das Lehrerverein nur an „Lehrerverein Bad Freyersbach, Geschäftsstelle Offenburg, Postfachkonto Nr. 75843 Karlsruhe.“

Anzeigen-Aannahme und Druck: Konkordia L. G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor W. Beyer. Telefon 131. Postfachkonto 237 Amt Karlsruhe

37.

Bühl, Samstag, den 11. September 1926.

64. Jahrg.

Inhalt: Der fränkische Dichter Benno Rüttenauer. — Wertung der Berufsarbeit. — Hospitantenzeit. — Die Stellung des katholischen Lehrervereins in Württemberg zum Zentrum. — Notstandsbeihilfen — Zwangskrankenkasse für Beamte. — Rundschau. — Verschiedenes. — Gottlob Herrigel †. — Bücherschau. — Vereinstage. — Anzeigen.

Der fränkische Dichter Benno Rüttenauer.

Von Emil Vaader.

Ich möchte davon künden, was mir Benno Rüttenauer, der kürzlich in seinem stillen Hause in Gern bei München seinen 70. Geburtstag feierte, bedeutet.

Rüttenauer gehört — neben Wilhelm Weigand — in die vorderste Reihe derjenigen Männer, die mir das badische Frankenland lieb und teuer machten. Obgleich er seit seinem 15. Lebensjahr (wo er auf das Lehrerseminar nach Ettlingen kam) von seiner Heimat fort ist, und abgesehen von den kurzen Sommerbesuchen, immer fortblieb: Freiburg, Paris, Mannheim, Südfrankreich, Italien, München, das ist der Umkreis seiner Wanderschaft (aber auch Flandern und Holland, den Schwarzwald und das Elsaß; Gent, Brügge und Straßburg — und die Normandie und die Bretagne durchwanderte er, und wie fesselnd weiß er in seinen „Studienfahrten“ davon zu berichten): Dennoch „Hinterwinkel“ blieb seine Urheimat. Rüttenauer hat „Hinterwinkel“ in die deutsche Dichtung eingeführt, wie etwa Gottfried Keller Seldwyla oder Hermann Hesse die Gerbersau von Calw. Rüttenauer, dem man — vielleicht nicht ganz mit Unrecht — den Vorwurf gemacht hat, daß er in vielen Büchern (Pompador, Enkelin der Nislotte, Vertrade, Der Kardinal, Prinzessin Jungfrau, Tankreo, Graf Roger Rabutin) mehr Franzose als Deutscher sei, hat durch andere Werke, vor allem das Buch seines eigenen Werdens, „Alexander Schmälzle, Lehrjahre eines Hinterwinklers“, von seinem schlichten und echten Deutschtum so klar Zeugnis abgelegt, daß wir uns darüber nur freuen können, daß ein Dichter, der ein so typischer heimattreuer Deutscher ist, sich an Geist und sprachlicher Eleganz gar wohl mit den besten französischen Erzählern messen kann. Freilich: einem Alemannen, einem Westfalen oder Niederachsen dürften Bücher von der Art Rüttenauers wohl kaum gelingen. Jene Stämme sind zu schwerblütig. Rüttenauer aber ist Franke. Man spürt in vielen seiner Werke uralte Verwandtschaft von fränkischem und französischem Geist. Es ist kein Zufall, daß das Bildnis Rüttenauers demjenigen von Anatole France gleicht. So wollen wir uns an Rüttenauer ganz so freuen wie er sich uns zeigt. Wir wollen in ihm einen der geistvollsten Erzähler des heutigen Deutschland verehren. In den Novellen des Buches „Pompador“ (wie alle Bücher des Dichters in musterzüglicher Ausstattung erschienen bei Georg Müller) spüren wir Geist vom Geiste Montaignes, Voltaire's und Balzacs, im „Alexander Schmälzle“ aber Geist vom Geiste Wilhelm Raabes und Gottfried Kellers.

Daß ein Dichter vom Range Rüttenauers aus dieser „Landschaft vom Hinterwinkel“ gewachsen, das hat mir — neben manch andern schönen Dingen — „Hinterwinkel“ lieb und teuer gemacht.

Welches war der Werdegang Rüttenauers? Wie ist aus dem Gerbersbub von Oberwittstadt der Dichter Benno Rüttenauer geworden?

Darüber gibt der Dichter selbst Aufschluß in einer feinen humorvollen Autobiographie. (Sie ist abgedruckt in dem Bändchen „Aus der Landschaft von Hinterwinkel“. Sieben Erzählun-

gen. Reuß und Jfka, Konstanz). Ich beschränke mich darauf, einige bezeichnende Sätze aus der Biographie wiederzugeben:

„Wir waren eine uralte Gerbersfamilie. Zum Glück verkrachte das Geschäft, das durch Generationen orangegelb geblüht, aber ganz anders geduftet hatte. Ich wäre gern Vergolder geworden, wie unser Nachbar Seiß. Dann wäre ich gerne Töpfer geworden, wie mein Pate Rokermund. Oder am liebsten hätte ich beides werden mögen: ein Künstler, der zunächst die wunderbaren Töpfe drehte und sie dann noch wunderbarer vergoldete. Aber wohlwollende Verwandte hatten es anders mit mir vor. In der Kreisstadt, im Hotel zum Roten Ochsen, sollte ich Hausknecht werden . . . Ich wurde nicht Hausknecht, aber immerhin wurde ich Hauslehrer. Ich wurde sogar Lehrer an einem großmächtigen Gymnasium. Das war in dem schönen Freiburg im Breisgau. Von meinem Schulhalten will ich lieber schweigen. Nicht verschweigen darf ich, daß ich damals in allem Ernst ein Heiliger werden wollte. Die ganze Musik des wunderbaren Münsters schwellte meine junge Seele. Bernhard von Clairvaux hielt ich als Ideal für erreichbar . . . Wilhelm Jensen, der Recke aus Ostfriesland, hat sich meiner damals angenommen, sehr freundlich, sehr herzlich, er beglückte mich mit fast brüderlicher Freundschaft. Ein Schriftsteller wurde ich noch lange nicht. Ich schnürte dann mein Bündel und wanderte aus. Ich durchstreifte die südlichen Provinzen von Frankreich. Ich wanderte auf Troubadourwegen. Ich ging nach Paris. Ich wohnte sogar auf dem Montmartre. Aber selbst dort wurde ich kein Schriftsteller. Es ging mir damals nicht anders wie Karl dem Großen, ich legte umsonst meine Schreibtafel unter mein Kopfkissen. Zwar im Traume schrieb ich dann wunderbare Bücher. Bald nach meiner Rückkehr aus Frankreich mußte ich, auf Befehl der Götter, meinen Wohnort Freiburg mit Mannheim vertauschen. Das gefiel mir gar nicht in meiner Troubadourstimmung. Wohl trat mir hier eine neue Mystik entgegen, die des Großhandels und des Großkapitals . . . dennoch war ich dann gern in Mannheim, es ist trotz Rauch und Gestank eine gesunde und wahrhafte Stadt. Auch liegt sie verhältnismäßig nahe bei Paris. — Und in Mannheim wurde ich ein Schriftsteller. Dennoch, als ich bald darauf nach Italien ging, nach Sorrent und Syrakus, blieb ich auf dem Rückweg, 1904 war's, in München hängen. Ich nahm mir eine Frau, freilich eine Mannheimerin, nahm mir auch ein Häuschen in Gern, und bekam Stadt und Land immer gerner . . .“

Wer im einzelnen die seelische Entwicklung unseres Dichters verfolgen möchte, der wird zum „Alexander Schmälzle“ greifen. Ich möchte das Buch den „Parzival von Hinterwinkel“ oder auch „Den fränkischen grünen Heinrich“ nennen. Es ist nicht mit schwerer Problematik belastet und doch liegt wie ein Schleier eine leise Schwermut über der humorvoll erzählten Jugendgeschichte. Mit einer Schar Bauernkindern — ein paar Westgunden von Oberwittstadt, dem Schauplatz der Geschichte, entfernt — las ich die schönsten Kapitel des Buches. So schlicht und schön ist das Buch geschrieben, daß der verwöhnteste Geschmack wie das einfache Bauernkind daran die größte Freude haben kann. Die Kapitel „Wie ich den lieben Gott persönlich kennen lernte“, „Wie

auch das böse Prinzip für mich Gestalt bekam“, „In welcher Gestalt ich zuerst den Tod erblickte“, „Wie einer schlafend in den Krieg zog“ u. v. a. sind uns unvergesslich. Und Figuren des Buches wie der „Steuerperäquator“, die „Hanna Strohmelker“, das „Müllerle“, vor allem aber der „Lander“ selbst und seine kleine Freundin Olga Rotermund sind uns lieb und traut geworden wie persönliche Freunde. Und wie wundervoll ist unsere Heimat geschildert.

„Diese Landschaft hat im ganzen nichts Großes an sich, nichts Romantisches im herkömmlichen Sinn des Wortes. Aber die engen Täler, an ihren engen Rändern meist mit Buchen- und Eichengehölz eingerahmt und von klaren Quellflüssen durchflossen, mit gerade hinreichend Wasser, um sich zwischen Erlen und Weiden und den hohen Wäldern der Bachlunge nicht ganz zu verlieren, sondern sogar von Zeit zu Zeit ein altes, morschgewordenes Mühlrad langsam in gemächlichem Lauf sachte umzudrehen: diese Täler (worauf diese Bächelein fließen) sind mit ihren vielfachen Krümmungen und verlorenen Wiesengründen von einer eigenen bescheidenen Schönheit mit sehr charakteristischer lyrischer Stimmung — wie gewisse schwäbische Volkslieder, die aus dieser Gegend stammen mögen. In einem solchen Tälerchen liegt Hinterwinkel. Sein Bach heißt Haselbach und fließt mitten durch das Dorf.“

Noch nie fand ich die bescheidene Schönheit des badischen Frankenlandes so schön gemalt wie hier.

Freilich ist der „Alexander Schmälzle“ keine Kopie von des Dichters eigenem Leben, wie mir Rüttenauer selbst erzählte, da ich ihm im vergangenen Winter unversehens in seinem eigenen Geburtshaus, der alten Gerberei am Haselbach, begegnete. Das Buch schildert das Werden eines jungen Menschen; das Wachsen aus ärmsten engsten Verhältnissen zu freiem Menschentum und hohem Künstlertum.

Als ich den Dichter darnach fragte, welches seiner Bücher er nach dem unvergleichlichen „Alexander Schmälzle“ am höchsten schätze, nannte er „Prinzessin Jungfrau“. Wilhelm Schäfer, der als erster warm für Benno Rüttenauer eintrat, schreibt über das Buch: „Wenn Rüttenauer in diesem Buch nichts gäbe, als eine Auswahl und Übersetzung aus den Memoiren der Herzogin von Montpensier, könnten ihm die Geschichtsfreunde danken, daß er ihnen ein so reiches Material zur Sittengeschichte des französischen Hofes unter Ludwig XIV. zugänglich gemacht hätte. Tatsächlich aber hat er aus diesen Memoiren eine Liebesgeschichte von melancholischem Reiz gelöst; er hat ein Buch geschaffen, das man nicht um seiner dichterischen Stimmung und Bedeutung wegen, sondern aus Teilnahme an einem ungewöhnlichen Frauenschicksal mit Spannung zu Ende liest.“ Der Eindruck, den dieses ernste und schöne Buch hinterläßt, ist außerordentlich.

Zum Formvollendeten und Graziosen, was mir in heutiger Dichtung begegnete, zähle ich Rüttenauers Novellenkranz „Pompadour“.

Mit viel Genuß habe ich in längst vergriffenen Büchern des Dichters gelesen. Ich bekam das seltsame Märchenbuch „Sieben-schön“ aus dem Jahre 1884 in die Hände. Es ist der Mutter gewidmet, die er zeitlebens — sie starb erst vor zwei Jahren: neunzigjährig, als älteste Frau von „Hinterwinkel“ — hoch in Ehren hielt:

„Mir ward's plötzlich vor meinen Augen
Weiß, schneeweiß; ich sah vor mir
Den Kirlißberg. — Du staunst wahrhaftig,
Den Kirlißberg mit Schnee bedeckt
Und auch den Haselbach mit seinen eingeschnitten
Eiszapfen Ufern, auch die Hütte dran.
Des Daches Rand von Eiskristallen strotzend,
Und durch des Fensterleins Eisblumen sah ich
Beim Spinnrad, bei des Lämpchens Flimmern — Dich,
Am Ofen sitzend, nah, ich wollt Dich grüßen . . .
Du, Du weißt und ich,
Wie wahr es ist, dies Märchen,
Das im verflohenen Frühlings
Der Haselbusch und seine Wasseramseln,
Eisvögel, Osterblumen und Vergißmeinnicht,
In ihrer ungelerten Sprache
Mir diktierten und das dankbar Dir ich widme.“

Köstliche „frommbeitre Legenden“ las ich in dem Büchlein „Der kleine Holland“; „Wie der heilige Franz auf der Wippe

spielte“ ist vielleicht die schönste. Auch Geist vom Geist des Heiligen von Assisi wohnt tief in frommbeiterem Gemüte des Dichters. Schön ist, was Rüttenauer in seinem Büchlein „Maler-poeten“ über unseren Alt-Meister Hans Thoma schrieb. Ich habe selten Feineres über Hans Thoma gelesen.

Und nun sei noch Erwähnung getan jener köstlichen Erzählungen, die in der engeren Heimat des Dichters spielen: „Der Pfeifer von Niklaushausen“ (neuerschienen, mit einem Holzschnitt von Rudolf Schiefel geschmückt, im Deutschen Verlag von Würzburg), „Tumichan“ (des Richters früheste Erzählung), „Simulorum“, „Die heilige Madlee von Wittsch“, „Der Letzte von Wenkheim“, „Das Schwedenspiel“. Ganz entzückend ist auch die Legende „Der Jesusknabe und die Pharisäer“, die der Dichter nach dem Bericht seiner Urgroßmutter aufschrieb. All diese Erzählungen im Verein mit „Alexander Schmälzle“ machen Rüttenauer zum badischen Heimatdichter im engeren Sinn.

Habe ich nun ausgesprochen, was mir Benno Rüttenauer so liebenswert macht? Nein, es ist im einzelnen kaum zu sagen. Es ist die Gesamtheit seines Seins und Schaffens, es ist der unerhörte Reichtum seiner Seele und seines Geistes. Seine Dichtungen sind nur einige Früchte vom Reichtum seiner Innenwelt. Im persönlichen Verkehr offenbart sich vielleicht am wunderbarsten seine ganze schlichte menschliche Größe.

Von Rüttenauer können wir abschließend sagen: Wie Hebel, Gött, Burte und Hans Thoma die Alemannen, hat Rüttenauer, der Franke, die geistigen Werte und Schätze unseres Landes um ein Wesentliches vermehrt. Dafür danken wir! Mögen dem Dichter noch recht viele Jahre frohen Schaffens in seinem stillen Hause in Gern vergönnt sein!

Wertung der Berufsarbeit.

In einer alten Schulchronik las ich folgendes: „Den 21. November 1775 wurde die Prüfung der Bewerber um die Schulstelle in H. von dem Herrn Diaconi T. und dem gesamten Stadtmagistrat vorgenommen. Es wurde in der Kirche mit dem Orgelspiel der Anfang gemacht. Einer war dessen unkundig und wurde deshalb gleich von der Bewerbung ausgeschlossen.“

So im Jahre 1775. Damals lag also das Schwergewicht der Wertung eines Lehrers im Orgelspiel, im Kirchendienst. Das ist für jene Zeit durchaus verständlich. Wir meinten nun alle, einen guten Schritt vorwärts gekommen zu sein. Aber wenn man heute, einige Menschenalter später, in einer gänzlich veränderten Zeit, einer zielbewußt und stark gewordenen Lehrerschaft, die wahrhaftig schwer um Wertung und Anerkennung kämpfen mußte, die Behauptung entgegenschleudert, daß das Ansehen unseres Standes „sehr viel“ von der musikalischen Tätigkeit abhängt (gemeint ist hier die kirchliche), so ist das ungeheuerlich und beleidigend für alle die Lehrer zunächst, die sich nach dieser Seite hin nicht betätigen wollen oder nicht können. Als würden diese zum Ansehen des Standes verflucht wenig beitragen. Aber auch auf viele, die sich musikalisch betätigen, muß diese Ansicht befremdend wirken, denn auch sie erblickten ihre Hauptaufgabe in der Erzieherarbeit und verlangen hier ihre grundsätzliche Wertung.

Die Tendenz dieser hingeworfenen Behauptung eines Mitglieder des Landtages ist so klar wie Quellwasser. Dorthin kommen auch alle Angriffe gegen Schule und Lehrer, gegen fortschrittliche Schulpolitik, gegen den Geist des Neuen und werdenden.

Dich könnten diese „musikalischen“ Töne ins Mark treffen, wenn wir in letzter Zeit nicht soviel Angebeuerliches erlebt hätten. — Das, was du in der Schule schaffst, Tag für Tag an der Kinderseele arbeitest, unter schwierigsten Verhältnissen durch immergleichen Idealismus erreichst, das wiegt hier nur federleicht. Jehtner schwer wiegt aber deine Arbeit nebenbei, in der Kirche, im Gesangverein. Freilich kommt es hier darauf an, wer wiegt und wer wertet.

Ist des Volksvertreters Ansicht Volksansicht?

Wird von diesem nur deine Arbeit in Kirche und Verein gewertet; steht das Volk gleichgültig, sogar verneinend deiner Erziehungs- und Bildungsarbeit gegenüber, der alle deine besten Kräfte gehören?

Wenn es so wäre, könntest du nur entsagen und allenfalls noch Steinklopfer werden.

Aber es ist nicht so!

Wohl gibt es Kreise, die schon ihre Kinder wirtschaftlich ausbeuten wollen, denen jede Schulstunde zu viel ist. Aber ihrer sind wenige und ihre Einschätzung unserer Arbeit kann uns gleichgültig sein. Gott sei Dank ist die Einstellung der Masse des Volkes der Schule gegenüber denn doch eine andere. Das kann jeder von uns täglich im Beruf erleben, wenn wir nur rechte Fühlung mit dem Elternteil haben. Daraus erkennen wir wieder den großen Wert dieser Zusammenarbeit. Es liegt ganz an dir, ob das Volk sich für deine Arbeit interessiert und sie wertet, oder ob es auf seiner mittelalterlichen Ansicht da und dort beharrt.

Darum: Heraus mit deiner Schularbeit in das Zeitgeschehen, hinein in die Entwicklung, hinein in die Öffentlichkeit bei jeder Gelegenheit.

Manchmal könnten wir allerdings glauben, die Worte des Volksvertreters im Haushaltsausschuß beruhten auf Wahrheit, wenn man die ganz trübe Geschichte der Stellenbesetzungen verfolgt, wo es eben nur politische, religiöse oder private Verbände in der Hand haben, dich anzunehmen oder abzulehnen, beides oft nur aus Gründen wie in der eingangs angeführten Chronik. Aber auch hier wissen wir sehr genau, wer wiegt und wer wertet. Diese starken Tatsachen sind für unsern Stand immer verhängnisvoll. Da werden Menschen charakterlos, wechseln ihre Meinung und ihre Ansichten wie ihr Hemd, täuschen religiöse Tiefgründigkeit vor, wo nur heiliger Egoismus und schlaueste Berechnung um eine Stelle und Gehaltsstufe ringen.

Das gibt keineswegs dem Abgeordneten, der immer für seine Partei spricht, das Recht, von der politischen Plattform aus, von einer hauptsächlich Wertung der musikalischen Nebenarbeit des Lehrers allgemein zu reden. Vielleicht sind jene Kreise wirklich so eingestellt, daß sie den Lehrer und seine Erzieherarbeit hinter den Kirchenmusiker stellen.

Wieviele unserer Kollegen sind ungern im Nebendienst gebunden, wieviele ringen um die sonntägliche Freiheit, und wie wenige werden ihrer Nebenarbeit so recht froh.

Hunderter, ja Tausende von badischen Lehrern und Lehrerinnen sind gar nicht musikalisch tätig. Da gehört schon viel Mut und eine sehr eigenständige Auffassung des Lehrerberufes dazu, einer übertriebenen musikalischen Ausbildung im Lehrplan des „neuen Seminars“ das Wort reden zu wollen. Gewiß ist die Arbeit, Musik ins Volk zu tragen, für große und edle Kunst zu begeistern, für den dazu begabten Lehrer eine schöne und hohe Aufgabe. Aber es gibt wirklich nicht Hunderter, die das so nebenbei gut und stillgerecht machen können. Musik ist eben auch ein Fach, das einen Menschen voll beschäftigt und ganz verlangt. Für sehr viele Standesgenossen hat die musikalische Nebenarbeit nur mehr wirtschaftlichen Charakter.

Und davon sollte das Ansehen unseres Standes „abhängen“? Weh dir, Junger, wenn du aus heißem Herzen heraus den Beruf wähltest! Du mußt dir schon heute klar sein, daß man dir für deine Erzieherarbeit einen Stein reicht, der Dank und Anerkennung sein soll, wenn deine Kräfte einst verbraucht sind. Freilich ist auch das bei uns Tradition.

Es ist und bleibt aber die größte Aufgabe des Einzelnen wie unserer Berufsorganisationen, unserer ureigensten Erzieher- und Bildungsarbeit die unbedingte Wertschätzung zu erkämpfen, die sie nach den Worten des Volksvertreters noch so wenig genießen soll, und die doch jeder andere Stand als selbstverständlich in Anspruch nimmt.

Und es ist die vornehmste Pflicht der Selbstachtung, daß wir jeden, der uns und dem Volke die Bedeutung der Volksschularbeit verdunkeln und verkleinern möchte, — aus irgendwelchen Gründen — energisch und eindeutig zurückweisen.
Langenbach, Heidelberg.

Hospitantenzeit.

Nachdem nun nach jahrelangem Warten es uns Jungen endlich vergönnt ist, eine Schulstube zu betreten, zu betreten, ohne im Herzen gerade die große Sorge um unsere wirtschaftliche Existenz zu haben, sei auch Einiges über diese Zeit gesagt.

Unsere älteren Berufskollegen wissen ja zumeist um die Not und um die körperlichen und seelischen Qualen, die viele Junglehrer durchleben, ja heute noch durchleben. Am deutlichsten kam das ja zum Ausdruck in jener eindrucksvollen Versammlung der

Junglehrerschaft im Februar zu Karlsruhe. Ein Ausschrei, ja fast ein Verzweiflungsschrei war jene Zusammenkunft. Ich glaube, nur zu Wenigen ging dieser Schrei durch Mark und Bein, dieser Schrei der heranwachsenden Lehrergeneration. Und uns, denen es nun vergönnt ist, gegen eine monatliche Vergütung, endlich mit der Schule Fühlung zu nehmen, wir Wenigen, wir können etwas — allerdings nur etwas — aufatmen. Ist zwar die größte Not behoben, uns hängt die Not immer noch an den Fersen und verfolgt uns wie ein Dämon, wie ein Gespenst, das uns ab und zu sein grinsendes Gesicht zeigt.

Welche Eindrücke ich in meiner Hospitantenzeit sammelte, davon sei erzählt.

Wir waren der Schule fremd geworden und mußten erst wieder in ihr heimisch werden. Das war nicht einfach; sehr schwer. Stürmte doch viel Neues, Unbekanntes auf uns ein, daß es nicht leicht war, sich in dem scheinbaren Wirrwarr zurecht zu finden. Kam doch alles, was wir sahen und hörten, wie aus weiter Ferne. Langsam wurden wir mit all dem vertraut, was noch leise aus unserer Seminarzeit an unser Ohr herüberkante. Wir mußten lernen. In einen großen, ungeheuren Strom waren wir plötzlich geworfen; schwimmen lernen mußten wir darin. Nach und nach fanden wir die Verbindung mit dem Schulleben, fühlten uns zur Schule gehörig, zu ihr, nach der wir uns sehnten. Gerade mir, der an einer Stadtschule meine Hospitantenzeit verbringt, mir war es schwer, sich in diesen Organismus einzuleben.

Unwillkürlich wird man gezwungen, wenn man in so vielen Klassen Gast ist, zu vergleichen. Von jedem Lehrer sucht man sich das Beste anzueignen. Oft haben uns schon ältere Kollegen entgegengehalten, daß ihnen in ihrer Berufsanzugszeit das gefehlt. Sie haben recht. Aber sie wissen vielleicht gar nicht, wie unbefriedigt wir in der Schule aus- und eingehen. Und all denen, die uns Wege zeigten, die uns halfen, fast unüberwindliche Berge zu ersteigen, ihnen müssen wir dankbar sein. Hier an dieser Stelle sei es auch allen Jungen gesagt: Kommt ja nicht mit Reformplänen in die Schule. Laßt diese Dinge vorerst im Hintergrund; denn lernt zuerst einmal. Und Vieles könnt ihr von den „Alten“ lernen. Erst dann, wenn ihr eure Befangenheit verloren, wenn ihr gelernt habt, vor einer Klasse stehen, dann könnt ihr daran denken, das, was ihr auf dem Herzen habt, in die Schule hineinzutragen.

Zwei Erscheinungen, die mir persönlich an den Kindern unserer Zeit aufgefallen sind, seien genannt. Ein Wort, in dem die ganze innere Einstellung unserer Jugend heute gipfelt: Sport. Wir zogen noch mit Bleistift und Farbenkasten in die Schule und freuten uns, wenn uns etwas gelungen war, wenn wir eine Leistung vollbracht hatten. Davon will die Jugend heute wenig wissen. Wir Lehrer, wir wissen, wie notwendig die Körperkultur ist, daß sie ein Teil der Erziehung ist. Jener Zug aber unserer Jugend ist Entartung, Verderbtheit. Wir müssen den Sport einlenken in jene Bahn, in der alle Erziehungswege sich treffen: Der Wert des Menschen liegt in seiner Gesinnung, im Adel seines Denkens. Das Zweite: Ich vermisse die große Freude am Singen, besonders in den oberen Knabenklassen.

Wie schmerzlich ist es oft, den tiefen Zwiespalt innerhalb der Lehrerschaft zu sehen, hervorgerufen durch die konfessionellen Unterschiede und durch die Politik. Vor allen Dingen: immer zuerst Lehrer sein, dann Parteimann. Zumal jetzt, da Gefahr naht, da die Schule in ihrem Grunde zu erschüttern droht, müssen wir unsere Schule noch mehr lieben und alles andere hintenanstellen.

Wie lange wird unsere Hospitantenzeit noch dauern? Wir Jungen, wir wissen wohl, wie nützlich für uns diese Zeit ist. Aber wir fühlen uns doch immer als Fremdkörper, wenn wir für eine Stunde in die Klasse hineinkommen. Man kennt die Namen der Schüler nicht, weiß ihre individuellen Seiten nicht; es fehlen oft Anknüpfungspunkte im Unterricht. Man fühlt sich als Stundenhalter. Nach einer Stunde geht man wieder aus der Klasse hinaus und sieht den Erfolg seiner Arbeit nicht. Kurz gesagt: man ist unbefriedigt. Die Freude am Beruf leidet darunter schwer. Wir stehen jetzt in jenem Alter, da der junge Mensch die Kraft zum Gestalten hat. Wir wollen arbeiten; wir wollen mit voller Kraft uns ganz hineinstellen in den Dienst unseres gemeinsamen Werkes. Dafür wollen wir auch voll gelten. Unsere Seelen lechzen nach Arbeit, nach ganzer, nicht nach halber. Und uns Jüngern obliegen so viele Aufgaben. Gerade wir, die wir getrennt von der älteren Generation durch das große Geschehen

des Krieges, wir müssen dem Lehrerstand neues Blut zuführen. Jene vor uns, die verbittert durch den Krieg, die betrogen durch die Inflation, deren Vertrauen zum Staate erschüttert, jene fragen sich oft: wofür arbeiten wir denn noch? Wieviel Berechtigung liegt in dieser Frage! Aber so darf es nicht klingen. Unsere junge Generation muß erfüllt sein von neuer Opferfreudigkeit, von neuem Glauben an unsere Schule, an unser Volk.

Wir wollen den Schwur nicht brechen,
Nicht werden Buben gleich;
Wir wollen predigen und sprechen
Vom heil'gen deutschen Reich.

Die Stellung des Katholischen Lehrervereins in Württemberg zum Zentrum.

Der Vereinsbote, die Zeitung des Kath. L.-V. in Württemberg, bringt nachstehende Ausführungen, die für uns badischen Lehrer sehr viel Beachtenswertes enthalten. Württemberg hat die staatliche Bekenntnisschule, und der Kath. L.-V. vertritt diese in seinem Programm.

„Weltanschaulich betrachtet steht unserm Verein das Zentrum am nächsten. Auffallend aber ist, daß sich in unseren Reihen wohl gegen keine andere Partei soviel Mißmut und Groll angesammelt hat wie gerade gegen das uns zunächst stehende Zentrum. Bereits vor dem Kriege war Zentrumsgegnerschaft ein gut Teil Tradition unseres Vereines geworden. Der Umschwung 1918 war nicht von Dauer. Die damals geknüpften Bande haben sich fast durchgängig wieder gelöst, so daß die Abneigung gegen das Zentrum wieder ihre alten Positionen beziehen konnte. Um dieses damals wie heute gleich unnatürliche Verhältnis verstehen zu können, möge Wesen und Arbeitsmethode des Zentrums einer eingehenden Betrachtung unterzogen werden.

Das Zentrum ist die katholische Partei und als solche Interessensvertretung der übernationalen katholischen Kirche, der nationalen katholischen Geistlichkeit, katholischer, kirchlicher oder unter kirchlicher Leitung stehender Organisationen und schließlich des gesamten katholischen deutschen Volkes. Getragen wird es von der Idee, das öffentliche Leben zu organisieren nach den Grundsätzen der katholischen Kirche, was ihm am besten gewährleistet scheint bei möglichster Ausdehnung des kirchlichen Herrschaftsbereichs. Das Zentrum hätte nie so stark werden können, wenn die Katholiken Deutschlands und Preußens sich hätten der gleichen Bürgerrechte erfreuen dürfen wie die Protestanten. Es hatte sich eine vom protestantischen Preußentum ausgehende Auffassung breitgemacht, daß der Katholik minderwertig, patriotisch verdächtig und daher ungeeignet für verantwortliche Staatsstellen sei. Katholiken wurden in den Ländern mit protestantischer Mehrheit systematisch aus allen führenden Staatsstellen nach Möglichkeit ausgeschlossen. Diese katholikenfeindliche Gesinnung ist leider noch nicht ganz ausgestorben. Es gibt immer wieder Protestanten der gebildeten Schicht, die wähen, die Weisheit gepachtet zu haben, und die sich für verpflichtet glauben, dies im Gespräch mit Katholiken durch Tonart und Mienenspiel zum Ausdruck zu bringen. Die aus einer solchen Gesinnung hervorgehende Übervorteilung der Katholiken bei Besetzung öffentlicher Ämter bis in die jüngste Vergangenheit hinein verlieh dem Zentrum als Interessenvertretung des katholischen Volksteils allein schon fortgesetzte moralische Existenzberechtigung.

Man wird im Zentrum zu diesen Tatsachen sofort zustimmend nicken. Weniger angenehm berühren aber dürfte, wenn die Feststellung gemacht wird, daß dieser verwerfliche Geist der Übervorteilung und moralischen Degradierung auch im Katholizismus und im Zentrum sich eingenistet hat. Was war es denn anders, wenn die katholische Presse bei Besetzung von Schulstellen schrieb: „Mitglieder des Schulvereins haben den Vorzug“, als dasselbe, was Preußen und Württemberg bei Besetzung von Staatsstellen auch taten, nämlich Umgehung jener, die man unbedingterweise als nicht vollwertig und zuverlässig ansah. Während die Spitze des preußisch-deutschen Protestantismus sich gegen den Katholiken richtete, glaubte eine bestimmte katholische Schicht, im eigenen Lager säubern zu müssen. Man hat zu diesem Zwecke die Begriffe „echte, wahrhafte, treue, ganze“ Katholiken konstruiert und im Gegensatz dazu die Titel „Namenskatholiken, Tauffcheinkatholiken, Auch- und Nurkatholiken“. Während man nun im Zentrum vornehmste Formen pflegt im Umgang mit Nichtkatholiken, im Ver-

kehr mit Parteigrößen zur Rechten und Linken, hält man als Verkehrsmethode mit den sog. Tauffcheinkatholiken den feinen und auch rücksichtslosen Druck durch eine bearbeitete öffentliche katholische Meinung für gegeben.

Es zeigt sich eine deutliche Parallele zwischen Zentrum und Deutschnationalen. Die Deutschnationalen haben nach ihrer Auffassung die Vaterlandsliebe, das Zentrum die Religion in Erbsverwaltung genommen. Was sich ihren Gedankengängen nicht einordnen läßt, ist verdächtig oder verräterisch in Hinsicht auf das Vaterland, bzw. die katholische Kirche. Es wäre nun nichts einzuwenden, wenn die katholische Presse einer Rangordnung unter den Katholiken das Wort redete, wenn Katholiken besonderer Gelehrsamkeit, besonderen Verdienstes um die Förderung der Religion, insbesondere aber von hervorragend heiligem Lebenswandel in franziskanischer Liebe und Anspruchslosigkeit dem katholischen Volk als Vorbilder gezeichnet würden. Aber es handelt sich hier bei den Begriffen „echt, wahrhaft, ganz katholisch“ um etwas ganz anderes. Es wird ausdrücklich oder indirekt als Gewissensverpflichtung hingestellt, zu allem „Ja und Amen“ sagen zu müssen, was vom Zentrum bzw. von kirchlicher Seite aus für politisch richtig befunden wird. Das Autoritätsprinzip wird über Gebühr überspannt, die persönliche Gewissensfreiheit über Maß eingeschränkt. Es wird nicht immer und überall streng unterschieden zwischen ewigen Wahrheiten und zeitlichen Maßnahmen, zwischen absolut Notwendigem und Nur-Wünschbarem, zwischen Fundament und Außenarchitektur.

Was Wunder, wenn in weiten Katholikenkreisen eine förmliche babylonische Begriffsverwirrung Platz gegriffen hat! Wenn man Gewissensverpflichtungen beliebig konstruiert, müssen da nicht notwendig die wirklichen nach und nach aus dem Bewußtsein schwinden? Wenn die katholische Zeitung X. erklärt, es sei Gewissenspflicht für jeden Katholiken, auf sie zu abonnieren, und wenn dann die Zeitungen Y. Z. dasselbe erklären, heben sich dann die Gewissensverpflichtungen nicht gegenseitig auf? Wenn man gestern noch Dinge wie die geistliche Schulaufsicht als im Gewissen bindend verkündigt und heute auf einmal von dieser Bindung nicht mehr redet, kann dann nicht die Auffassung entstehen, daß Gewissensbindungen auch Modeartikel sind? Wenn die Bischöfe einen Wunsch oder eine Mahnung aussprechen und die katholische Presse macht daraus stillschweigend ein kirchliches Gebot, muß dann nicht die kirchliche Autorität eigentlich den Pressegewaltigen weichen?

Führende katholische Persönlichkeiten, die den Kontakt mit dem Volke nicht verloren haben, haben längst entdeckt, daß sich in den deutschen Katholizismus eine lähmende Kraft eingeschlichen hat. So klagt Pater Muckermann im Oral: „Durchgängig macht man bei Vorträgen die Erfahrung, daß nichtkatholisches Publikum ganz anders aufnahmefähig ist für neuzeitliche Fragestellungen, als katholisches. Warum wohl? Weil sie mehr lesen, weil sie mehr dabei sind, weil sie mehr denken. Man kennt die Entschuldigungen, die sich hier vorbringen lassen, aber dies wird nicht geschrieben, um Entschuldigungen zu sammeln, sondern um Antriebe zu geben. Sonst ist die große Stunde vorüber ehe wir aufgewacht sind.“ (Zitiert nach der Päd. Post Nr. 91, 1924.) Muckermann weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß die Führerschaft Deutschlands und — weil Deutschland die europäische Mitte ist — auch Europas, bei den Katholiken liegt. Aber die Führerschaft sei zu wenig wissenschaftlich und kulturell unterbaut, es bedürfe der allergrößten Anstrengungen, um dies nachzuholen.

Warum aber, muß man sich fragen, nimmt der Katholik Veranlassung, weniger zu lesen, weniger geistig mitzugeben, weniger zu denken? Wenn hier der Ursache nachgegangen wird, so geschieht dies ebenfalls nicht, um zu entschuldigen, auch nicht, um zu nörgeln, sondern aus der Überzeugung heraus, daß Kenntnis der Ursachen für diese eigenartige Erscheinung wertvoll ist zu ihrer Überwindung. Als Antwort auf obige Fragestellung diene, was Domkapitular Lenhart (Mainz) auf dem Katholikentag letztes Jahr in Stuttgart sagte: „Das Verhalten des katholischen Volkes ist eigentlich ein sehr einfaches und leichtes. Wir haben uns nur zu wenden an unsere Bischöfe, dann werden wir belehrt darüber, was wir auf dem Schulgebiet tun und lassen dürfen.“ (Zitiert nach dem Festschrift Nr. 4.)

Was hier bezüglich der Schule gesagt ist, das nehmen eine Anzahl von Katholiken in allen Lebensfragen in vollem Umfange ernst. Sie machen es sich „einfach und leicht“, indem sie „nur“ tun, was ihnen direkt befohlen wird, im übrigen aber im Bewußtsein,

dies alles „von Jugend an“ getan zu haben, sich in den Schlaf der Selbstgerechten und Satten wiegen. Dieses fällt besonders dann leicht, wenn das Lebensschicksal einen Platz anwies, wo man kirchliche Forderungen, denen man Treue bekundet, zu erfüllen nicht in die Lage kommt. Es kann einer ledigen, ältlichen Dame nicht schwer fallen, auf das katholische Eheprogramm zu schwören. Warum sollte der katholische Akademiker sich dem Zentrums-schulprogramm bisher widersetzt haben, da diese Schulart in keinerlei Beziehung zu ihm stand? Manche vermeinen sogar, mit der äußeren Zustimmung zu den katholischen Prinzipien das Wesentlichste schon geleistet zu haben.

Wozu sollte ein Katholik noch lesen, forschen, denken, wenn er die Auffassung hat, daß er „nur“ zu tun brauche, was ihm diktiert wird. Selbständige geistige Arbeit wird hier überflüssig, da ja alles schon gedacht ist und kein Kirchengesetz besteht, wonach der Katholik sich mehr geistig betätigen soll als bisher. Das übrige tut die dieser Geisteshaltung gemäße verschwommene Vorstellung von den Grenzen der kirchlichen Autorität. Wie die Politik, so bewegt sich das von Muckermann beachtete Gebiet der Biologie auf jener Grenze, wo Geist und Natur, Lehre und Leben, Theorie und Anwendung einander die Hände reichen, wo die Grenzen des religiösen Bereiches bald teilweise, bald vollständig zurückweichen, je nach Fragegestaltung. Der „Pressekatholizismus“, der beliebt, um seine politischen Ziele leichter zu erreichen, politisch-religiöse Fragen als eindeutige bloße religiöse hinzustellen, tut auch auf wissenschaftlichem Gebiete seine Wirkung. Es gibt da nicht mehr zu „meinen“, nur noch sich zu ergeben. Schweigen und ungeprüftes Zustimmung erscheint als verdienstvoll.

Zur Ehre der Katholiken indes muß gesagt werden, daß der Feststellung Muckermanns keine Allgemeingültigkeit zukommt. . . . Sonst hätten Protestanten vollkommen recht, von Katholiken bei der Besetzung öffentlicher Stellen möglichst abzuweichen. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß auch im katholischen Volke eine mindestens ebenso starke Schicht selbständiger Persönlichkeiten existiert wie unter der nichtkatholischen Bevölkerung. Man kann sogar der Auffassung sein, daß der Katholizismus mit seinen strengen Gewissensbindungen auf selbständig veranlagte Naturen in erhöhtem Maße zu innerer Auseinandersetzung mit tiefsten Problemen zwingt und so einen günstigen Einfluß ausübt auf Entstehung selbständiger Individualitäten, also einen Vorsprung gegenüber dem nichtkatholischen Volksteil bewirkt. Daß dies aber im katholischen kirchlichen und politischen und Vereinsleben nicht in Erscheinung tritt, sondern die gegenseitige Beobachtung vorliegt, hat andere Gründe.

Die selbständig denkenden Katholiken sind zwiefacher Art. Im Vordergrund in katholischen Organisationen steht jene dünne Schicht, deren Überzeugung dahin geht, es sei gut, sich auch in strittigen Grenzfragen ausschließlich der kirchlichen Führung anzuvertrauen und die — politisch gesehen — in einer Mehrung des äußeren Machtbereiches der Kirche die beste Garantie erblicken, das Gute zum Siege zu bringen. Diese Schicht Katholiken ist wiederum Führer solcher, die ihre vornehmste und einzige Pflicht darin sehen, widerspruchslös hinzunehmen. Diese Kategorie steht immer im Vordergrund auf der Bühne des katholischen Lebens; diese Kategorie ist tonangebend. Nicht in Erscheinung treten auf dem Schauplatz des katholischen Lebens jene Massen des Volkes, die am Machtstreben des politischen Katholizismus, an der nach ihrer Auffassung vorhandenen Überordnung äußerer kirchlicher Interessen über die Bedürfnisse des mit materieller Not kämpfenden Volkes irre geworden sind und sich, wenn auch nicht äußerlich, so doch innerlich abgesagt haben vom lebendigen katholischen Leben. Jene Schicht aber von intellektuellen Katholiken, welche über den Rahmen der absoluten Glaubensbindungen hinaus ihre Freiheit bei Bedürfnis selbst gegen Kirche und Zentrum in Anspruch nehmen, die dem sich vom politischen Katholizismus überversteilt fühlenden Arbeiterstande imponieren und Führer sein könnten, diese Schicht kath. Intellektueller hat sich längst gewöhnt, für sich zu gehen, „abseits vom Bischof“ zu stehen, katholischen Organisationen fern zu bleiben oder bloß repräsentativ anzuwohnen und ihre Meinung gegenüber Glaubensgenossen zu verschließen. Denn schließlich hat auch der im Berufsleben stehende Katholik andere Bedürfnisse, als fortgesetzt Diskussionsobjekt seiner sich „echt“ wählenden Glaubensbrüder zu sein. Das im Katholizismus verbreitete lieblose Aburteilen von Glaubensgenossen mit anderer Meinung in

gewissen Fragen, das Beschnüffeln und Belauern jener, die nicht in allem in der „echten“ Weise mitgehen, ist etwas, was den „echten“ Katholiken unangenehm vom echten Protestanten abhebt, und was die Katholiken in zwei Lager spaltet.

Weder der deutsche Katholizismus noch das deutsche Zentrum haben es verstanden, eine Zusammenfassung aller geistigen Kräfte deutscher Katholiken, die in Grundsätzlichem auf katholischem Boden stehen, zu organisieren. Die Zusammenfassung ist gescheitert und muß scheitern, wenn Nebenziele als wesentlich mit dem Grundsätzlichen verknüpft werden. „Leider hört man wohl heute sowohl von Veteranen christlicher Politik wie von kirchlichen Oberhirten, daß ein fühlbarer Mangel besteht an katholischen Laienkräften für lokale wie für allgemeine Vertrauensposten.“ (Prälat Mausbach auf dem Katholikentag in Stuttgart.) Man verpricht sich Abhilfe von der katholischen Jugendbewegung. Indes die katholische Jugendbewegung allein wird nicht jene Anzahl von Führerpersönlichkeiten hervorbringen können, deren der Katholizismus zur Lösung seiner deutschen und europäischen Aufgabe bedarf. Auch wenn man jene katholischen Intelligenzen zurechnet, die es für klüger und vorteilhafter halten, mit Zentrum und Kirche zu gehen als gegen sie, so dürfen die Kräfte, gemessen am Ziel, noch ein starkes Defizit aufweisen. Die Anzahl jener Katholiken, die sich nicht nur im religiösen Leben, sondern auch in allen Einzelheiten des politischen Betriebes vertrauensvoll dem politischen Katholizismus unterwerfen, wird immer eine beschränkte bleiben.

In dem Maße, in dem der deutsche Katholizismus und das Zentrum es verstehen, durch Einsetzung für große, nicht nur direkt religiöse, sondern auch deutliche völkische, wirtschaftliche und allgemein kulturelle Ideale die geistigen Kräfte der Katholiken in eine Front zusammen zu fassen, in dem Maße wird ihre Wirksamkeit zum Wohl der Welt steigen. In dem Maße, in dem die Mittel der Verbächtigung, der Niederhaltung, der Ignorierung oder gar Belächelung herangezogen oder geduldet werden, wird auch die Leistung hinter dem Ziel zurück bleiben. Das Zentrum der letzten 50 Jahre hat sich zur Erfüllung seiner ganzen Mission als zu schwach erwiesen. Es brauchte des Blutopfers von zwölf Millionen Menschen, um auch nur einzelne seiner Mitglieder zu den politischen Ideen Windthorst und Kettlers zurückzuführen. Es fehlte dem Zentrum und es fehlt ihm heute noch der nötige wissenschaftliche und kulturelle Unterbau, es mangelt ihm an der nötigen Zahl selbständig denkender Führernationen für die zahlreichen Teilgebiete. Die internationale und nationale Aufgabe des Zentrums ist deshalb zuerst eine Aufgabe des Katholizismus, nämlich die Aufgabe, seine geistigen Kräfte zu sammeln, anstatt zu spalten.

Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet kommt dem Verhältnis unseres Vereins zur Kirche und damit zum Zentrum eine viel tiefere Bedeutung zu, als dies obenhin scheinen möchte. Durch Gegnerschaft in schulpolitischen Fragen werden zum Aufbau bestimmte Kräfte gehemmt, lahmgelegt, aufgezehrt. Man hat nun schon geraten, sich vertrauensvoll dem Zentrum und seinen schulpolitischen kirchlichen Organisationen anzuschließen, um so das Zentrum zu gewinnen. Aber welche Vorstandschaft vermöchte nach den bisherigen Erfahrungen ein solches Risiko zu übernehmen? In wessen Namen könnte sie reden, wenn sie die Vereinsmehrheit nicht hinter sich hätte? Ohne Änderung der Grundhaltung des Zentrums ist aber eine solche Majorität nicht erreichbar. Alles, was wir darum tun können, ist, jenen Geist, der da den ganzen deutschen Katholizismus spaltet und unfruchtbar macht, zu zeichnen auf dem Gebiet der Schulpolitik, damit wir selbst klar sind, was erfüllt sein muß, damit innere Gemeinschaft werden kann und nicht äußerlich gemachte, aufgepappte und daher unfruchtbare.

Außerlich trat der Geist der Spaltung, wie er im deutschen Katholizismus dominiert, im schulpolitischen Leben vor 1918 in Erscheinung in Gestalt der beiden Wtbg. Kath. Lehrervereine. Divide et impera! lautete die verhängnisvolle Parole aller „Spaltgeister“. Nachdem die Lehrerschaft angefangen hat, sich gegenseitig verstehen und respektieren zu wollen, also den zur Freude anderer geführten Bruderkampf einzustellen, werden Bauern und Arbeiter, Akademiker und hohe Regierungsherren, öffentliche und Berufspresse mobil gemacht, um gewaltfam der Volksschul-lehrerschaft die Erfüllung ihrer Ideale zu schmälern oder unmöglich zu machen in der Meinung, dem Wohle der Kirche und hiermit des Volkes zu dienen.

Man muß sich nun vergegenwärtigen, daß zwischen der schulpolitischen Tätigkeit unseres Vereins und jener des Zentrums, an den beiderseitigen Prinzipien gemessen, nicht notwendig Gegensätze bestehen müssen, die nicht überbrückt werden könnten. Auch wird das Volksschulwesen in Württemberg seiner Organisation nach den kirchlichen Bestimmungen gerecht. Katholischen Kindern ist Gelegenheit geboten, katholische Konfessionsschulen zu besuchen. Die Konfessionsschule steht nicht in Gefahr. Zur Erteilung des Religionsunterrichtes werden kirchliche Diener zugelassen. Sofern ein weiteres Bedürfnis für Religionslehrer besteht, ist die Volksschullehrerschaft weitgehend bereit, auf dem Boden der Freiwilligkeit abzuwehnen. Die Inspektion der religiös-sittlichen Unterweisung ist längst geregelt durch Einsetzung der bischöflichen Kommissionen. Im übrigen Unterricht und im ganzen Schulbetriebe herrscht katholischer Geist, bzw. wird nichts gegen ihn gelehrt, wofür die katholische Bezirks- und Landesaufsicht Gewähr bietet. Außerdem hat die katholische Lehrerschaft des öfteren ihre Gewilligkeit zur Mitarbeit an der Erziehung im katholischen Geiste zum Ausdruck gebracht. Jene Minorität in unserem Verein, die sich zur Simultanschule als Ideal bekennt — welche Schulform übrigens auch von der Kirche geduldet wird — wird zu tiefst getrieben durch die Sorge um die Freiheit des Lehrers, die der „echte“ Katholizismus bisher in gesetzlichen Rehen festzuhalten sich bemühte. Diese Minorität zum Schrumpfen zu bringen hätte das Zentrum in der Hand, wenn die Sicherstellung der Rechte des Laienlehrers ebenso Objekt seiner politischen Betätigung würde wie die Sicherung kirchlicher Rechte.

Wenn trotzdem Herr Konviktsdirektor Stauber bei der Landesversammlung des Schul- und Bildungsvereines glaubte feststellen zu müssen, sich in Württemberg nur auf das Zentrum und auf die von ihm geleitete Organisation verlassen zu können, so muß daraus geschlossen werden, daß man in den katholischen Schulorganisationen und im Zentrum außer unsern Zielen noch Spezialziele im Hintergrunde verfolgt, also genau wie früher. Was uns besonders auffallen muß, ist die große Liebe und Sorgfalt, die man dem Privatschulwesen entgegenbringt. Man hat auf dem Katholikentag die Behandlung der Privatschule an die Spitze seines schulpolitischen Vortrages gestellt. „Ein Staatsschulmonopol können wir nicht anerkennen, sondern wir stehen auf dem Boden der Unterrichtsfreiheit.“ „Wir verlangen eine größere rechtliche Sicherstellung und freiere Entwicklungsmöglichkeit für die Privatschule.“ „Wie wir dem Staat das Recht eines eigenen ausgebauten Schulwesens zugestehen, so müssen wir auch verlangen, daß der Staat der Kirche und den Eltern das Recht eigener Schulen zubilligt.“

Es kann nun nicht angenommen werden, daß eine derartig starke grundsätzliche Betonung der nichtstaatlichen Schule bloß geschieht, um der Diaspora mangels staatlicher Konfessionsschulen vorläufig zu dienen bis das Reichsschulgesetz konfessionelle Staatsschulen bringt und um des höheren Schulwesens willen, wo man private Knaben- und Mädchenklosterschulen anstrebt neben den öffentlichen simultanen. Es muß aus allem angenommen werden, daß die Schulorganisation in ihrer obersten Spitze bezügl. des Volksschulwesens mit der Sicherung der konfessionellen Staatsschule ihr Ziel als noch nicht erreicht betrachtet. Man wird vergeblich nach einer eindeutigen Äußerung in kath. schulpolitischen Kundgebungen suchen, die uns in dieser Beziehung erlaube, beruhigt zu sein. Im Gegenteil, die Propagierung der Idee der Unterrichtsfreiheit (= Entsprechung kirchlicher Wunschgemäßheit), des Rechtes auf ein eigenes aufgebautes Schulwesen, der Musterhaftigkeit der holländischen Schulzustände läßt deutlich erkennen, daß man noch andere Absichten hegt oder sich wenigstens den Weg zu andern Möglichkeiten offenhalten oder zubereiten will. Aber auch wenn ein einzelner Zentrumsabgeordneter eine beruhigende Erklärung abgeben würde, so hätte das nichts zu bedeuten, denn in keiner Partei hat das einzelne Mitglied in kulturpolitischen Dingen so wenig zu sagen wie im Zentrum und in den katholischen Schulorganisationen.

Unter dem Titel Privatschule ist der Sturz der Staatsschule und ihre Überleitung ins Kloster freilich nicht leicht möglich. Die Reichsverfassung läßt private Volksschulen nur zu, wo für die betr. Weltanschauung eine staatliche Schule nicht besteht. Aber es gibt eine andere Möglichkeit im Rahmen der Reichsverfassung, möglicherweise auf landesgesetzlichem Wege die heutige Staatsschule auszuhöhlen. Der Name tut's ja nicht. Der neue

Schultyp wird erstrebt unter dem Titel „freie Schule“. (Die derzeitige konfessionelle Staatsschule wäre also unausgesprochen eine „unfreie Schule“.) Die neue „freie Schule“ wäre zuerst kirchlich und in ihrer Nebenqualität noch staatlich, womit der Buchstabe der Reichsverfassung gewahrt bliebe. Das Anstellungsrecht besäßen die Kirchenstiftungsräte oder die Elternvereinigungen, kurz die Kirche, der Staat dürfte formell die Anstellung vollziehen. Der staatlich angestellte Schultat besäße nach wie vor das Prüfungsrecht, aber außer ihm fungierte die kirchliche Aufsicht in Gestalt eines Vertreters der Elternschaft. Einem Zentralkomitee der Elternvereinigungen stünde auch da Absetzungsrecht über den Lehrer zu aus religiös-sittlichen Gründen, welche Beseitigung des Lehrers wiederum der Staat formell vollziehen dürfte.

Damit wäre Gelegenheit geboten, Patres und Kloster[schwestern ohne Zahl an die Stelle der Laienlehrer zu setzen. Es bräuchte nur die Idee lebendig gehalten werden, daß die Laienlehrer nur „halbkatholisch“ sind. Die Übernahme des Religionsunterrichtes, die Vererbung des Organistendienstes, die Echtheit der parteipolitischen Einstellung und solche Fragen ließen sich lautlos unter der Hand zum Voraus erledigen. Die geistliche Schulaufsicht wäre, wie Marx sagt, in „anderer Form“ sicher gestellt. Die Kirche hätte sich alle Rechte angeeignet, dem Staat bliebe das Recht, fürs Geld zu sorgen.

Wer vermöchte im Ernste zu sagen, daß durch eine auch nur teilweise Regelung des Volksschulwesens in diesem Sinne dem Frieden zwischen Schule und Kirche gedient wäre? Der verheiratete Lehrer, seiner Verknüpfung mit der Familie und dem Kinde halber bestgeeignete Persönlichkeit für Unterricht und Erziehung, müßte mehr und mehr zurückgedrängt werden. Dürfen wir als Lehrer zu so etwas die Hand bieten? Dürfen wir katholische Organisationen fördern, solange wir nicht klipp und klar wissen, was sie wollen? Woher die große Neigung im Zentrum und katholischen Schulvereinen, sich in allgemeinen Redemendungen zu bewegen? Warum spricht man nicht klar, legt nicht im Detail dar, was man will? Man weiß doch, worauf sich das Mißtrauen der katholischen Lehrer bezieht, warum zerstreut man es nicht durch gegenseitige Erklärungen präziser Art? Wenn es heute noch so ist, wie Dr. Baur meinte, daß es das taktisch verkehrteste wäre, sich im voraus festzulegen, dann ist es nicht schwer zu erraten, warum man von einer präzisen Formulierung seiner Ziele absieht.

Ebensowenig wie die „freie Schule“ als „eigene Schule für Kirche und Eltern“ neben der konfessionellen Staatsschule als Forderung aus dem kirchlichen Gesetz gefolgert werden muß, ebensowenig muß es die Forderung, daß der Lehrer einer Schule von Gesetzes wegen gehalten sein soll, den Religionsunterricht zu erteilen. Canon 1373 des Codex juris Canonici spricht dagegen von der Erteilung der religiösen Unterweisung durch die Priester. Soweit die Geistlichen den Religionsunterricht im Nebenamt nicht übernehmen können, können Religionslehrer im Hauptamt Anstellung erfahren und kann durch freiwillige Mitwirkung seitens der Lehrer Abhilfe geschaffen werden. Für die Schaffung einer gesetzlichen Verpflichtung zur Erteilung des Religionsunterrichtes durch den Lehrer liegt ein Bedürfnis unserm Urteil nach nicht vor; auch nicht für die Einklassenschule. Gewiß mögen bei der Regelung, wie es zurzeit auch mit dem Organistendienst ist, da und dort sich Schwierigkeiten ergeben. Da aber im Gegensatz zu dem Organistendienst der Religionsunterricht erteilt werden muß, werden sich Mittel und Wege finden lassen zur Abhilfe. Allerdings das wird auf dem Boden der Freiwilligkeit nicht erreichbar sein, daß der Religionsunterricht gemäß Bedürfnis nach kirchlichem Urteil jeweils auf die Schultern des Lehrers wird umgeschichtet werden können. Es wäre doch etwas eigenartig, wenn man kirchlicherseits bei Besetzung von Pfarrstellen auf die Erteilung des Religionsunterrichtes Rücksicht zu nehmen nicht gezwungen wäre, sondern nur staatlicherseits bei Besetzung von Lehrstellen. Und wenn an einer Einklassenschule Geistlicher und Lehrer, nehmen wir an aus gesundheitlichen Gründen, den Religionsunterricht nicht erteilen könnten, wäre dann das Gegebene, des Religionsunterrichtes halber den Lehrer zu versetzen und den Geistlichen zu belassen? Auf dem Boden der Freiwilligkeit werden sich Schwierigkeiten herbilden, die indes überwindbar sind, bei einer Regelung durch Zwang dagegen würden endlose Reibereien die Folge sein. Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, welcher Weg der bessere zu nennen ist.

Der Gegensatz unseres Vereins zum württ. Zentrum wird außer den hier genannten Punkten vornehmlich gekennzeichnet durch die Objekte 8. Schuljahr, Lehrerbildungsreform und Schul-

lastengesetz, alles Dinge, die ziemlich weit von der Peripherie kath. Prinzipien abliegen, wenigstens soweit verschiedenerlei Auffassungen bestehen. Um die geistige Klust zu zeichnen, die zwischen Zentrum und unserer Organisation besteht, dürfte ein Hinweis auf einige charakteristische Bilder genügen.

Dr. Baur legte in seiner Landtagsrede am 13. Februar 1926 zum „Kleinen Schulgesetz“ bereits den Grundstein zur Schulpolitik des Zentrums in Hinsicht auf das 8. Schuljahr. Er hat den H. Minister um Berücksichtigung des Unterschiedes in Stadt und Land, wies auf die übergroßen Schwierigkeiten der Landwirtschaft hin und prophezeite in Stadt und Land Widerstände. (Wie es scheint, sollen diese jetzt so langsam in Szene gesetzt werden.) Dabei machte Dr. Baur folgende schultechnische Bemerkungen: „Nehmen Sie die Landschulen an! Nehmen wir eine einklassige oder eine zwei- oder dreiklassige Landschule an! Ja, meine Herren, was wird das für Schwierigkeiten geben, wenn Sie da diese von der Schule schon übersättigten 14- und 15jährigen Jungen zu diesen kleinen Kindern hinsetzen! Was sollen die Buben da machen? Sie werden ein Kreuz für den Lehrer und für die übrigen sein, vielleicht auch auf den sittlichen Stand der Schule gar nicht einmal günstig einwirken. Dann wollen wir doch bei dieser achtjährigen Schulzeit auch nicht übersehen die Möglichkeit einer früheren Entlassung solcher, die das Lernziel der Schule bereits längst erreicht haben, denn sonst müßten sie eigentlich müßig dastehen.“

Man lese noch einmal sorgfältig und zeichne sich dazu den gedanklichen Hintergrund des Zentrumsführers. Der Volksschullehrer ist nach ihm so naiv und setzt die Schüler des 8. Schuljahres mit kleinen Kindern zusammen, d. h. weiß die aus der Verschiedenalterigkeit der Schüler sich ergebenden unterrichtlichen Folgen nicht zu ziehen. Die Schüler des 8. Schuljahres werden übersättigt sein, werden Unfug treiben, weil offenbar der Volksschullehrerstand als zu dumm angesehen wird, um in einem Menschen von 14 Jahren noch geistiges Streben wachhalten und um ihm noch Anregendes und Bildendes bieten zu können. Die Volksschullehrer sind solche Schwächlinge, daß sie ev. Unfug, wie er auch in höheren Schulen vorkommt, nicht zu steuern vermögen. Der Volksschullehrer ist zu einfältig, um seine Schüler individuell behandeln zu können, darum sollten Schüler, die mit 7 Jahren das Bildungsziel längst erreicht haben, nicht mehr zum 8. Schuljahr zugelassen werden, sie müßten ja sonst „müßig dastehen“. Welche Vorstellung von der Höhe des Volksbildungszieles im Kopfe von Dr. Baur schwebt, läßt sich daraus ableiten, daß er annimmt, begabte Schüler hätten das Bildungsziel längst vor Schulabschluß erreicht.

Mit dieser Stellungnahme findet die Haltung der Zentrumsagitatoren, der Bauernvereine und der katholischen Presse eine völlige psychologische Erklärung. Wozu denn Geld ausgeben für hochschulmäßige Lehrerbildung, wenn „das bißchen“, was die Volksschule zu lehren hat, von einem guten Schüler in 7 Jahren längst erreicht werden kann. Wozu das 8. Schuljahr, wenn es gar nicht nötig, ja vielleicht gemäß Dr. Baur sittlich schädlich ist, wenn „das bißchen Schreiben und Rechnen“, wie der katholische „Oberländer“ meint, wohl in 7 Jahren erreicht werden kann, wenn das 8. Schuljahr letzten Endes ja nur dazu dient, wieder stellenlose Lehrer unterzubringen, und wenn der Landlehrer in seiner Beschränktheit gar nichts damit anzufangen weiß. Statt der brotschaffenden Landwirtschaft zu helfen, wird sie mit solchen Neuerungen behindert, so sagt zu dieser „religiösen“ Frage das katholische Sonntagsblatt (Nr. 17, 1920). Dort ist weiter gesagt, daß die Landwirtschaft nicht verdoppelt fronden will, damit einige Schulpolitiker ihr in die Reichsverfassung eingeschmuggeltes Steckenpferd reiten können. Also ganz dem Geiste Prof. Baur's gemäß!

Die Sache scheint den maßgebenden Kreisen des katholischen Klerus völlig klar: Die katholische Lehrerschaft Württembergs betreibt in Ermanglung jeglichen Ideals krasse Standespolitik, die ihrer Paarung mit Ignoranz halber umso verwerflicher ist. Baur glaubte deshalb schon vor 5 Jahren die Lehrerschaft darauf aufmerksam machen zu müssen, der katholische Lehrerverein Württembergs möcht sich dazu erschwingen, die Schulfrage herauszuheben aus der Froschperspektive einer Standesfrage. Prof. Baur ist aber nicht ein Irgendwer, sondern Vertreter des maßgebenden Kreises im Klerus, der in allen wichtigen Schulfragen, auch nichtreligiöser Art, das Zentrum inspiriert. Prof. Baur ist gegangen, sein Geist aber ist geblieben.

Besonders greifbar deutlich drückte ein Geistlicher die herrschende Meinung im „Heuberger Volksblatt“ aus. Es wurde da

das Streben der Volksschullehrer ganz wie in Bayern als „verrückter Plan“ tituliert. Es wird dann die Fabel vom Frosch erzählt, der sich aufbläht, um der Größe des Kindes beizukommen und diese Fabel mit den entsprechenden Hinweisen verknüpft. Natürlich kann das Zentrum kein Geld auswerfen, um den „Größenwahnsinn“, den „krankhaften Ehrgeiz“, dem „übersteigerten Geltungsdrang“ der Volksschullehrer zu dienen. Wozu sich beeilen mit der Reform der Lehrerbildung, wenn sie, wie man ja genau weiß, nichts ist als eine „Brotfrage“. „Der Hauptfehler in unserer ganzen Schulfrage ist der, da sie einseitig zu einer Standes- und politischen Frage gemacht und nicht lediglich nur als Schulfrage behandelt wird, bei der man nur das Wohl und Interesse des Kindes im Auge behält“, so wurde dem „Anzeiger vom Oberland“ kürzlich von „besonderer Seite“ geschrieben, die Beziehungen hat bis in den Oberschulrat hinein. Natürlich ist das 8. Schuljahr überflüssig, wenn man nur die bisherigen 7 Schuljahre besser auszunützen braucht, um dasselbe zu erreichen, wie der „Christlich geleitete Bauernverein von Biberach“ kürzlich sachverständig äußerte und wie ihm von ebenso „sachverständiger“ Seite prompt bestätigt wurde.

Auch das wissen die Gegner des 8. Schuljahres, warum die Schule gegenwärtig in 7 Jahren nicht mehr genügend leistet. Die Schuld trägt das „falsche System“, das System der Arbeitsschule, womit die Lehrer die Volksschule zu Tode reiten. „Die Nur-Lernschule von gestern wird mit dem Schlagwort Arbeitsschule als Denkmal unter endlosem Experimentieren zur Spielschule von heute umgebaut, in der die Kinder mehr und mehr treiben, was ihnen beliebt.“ (Domkapitular Lenhart, Mainz, auf dem Katholikentag.)

Wir fragen: Kann es, wenn man diese Äußerungen zusammenhält, noch irgendwelchem Zweifel obliegen, von welchem Geiste die geistigen schulpolitischen Machthaber im Zentrum beseelt sind? Es ist jener Geist, der von der Spaltung lebt und der Kraft zur Synthese ermangelt. Es ist der Klassengeist, der „Chinesengeist“ (Langbehn), dem das Sachvermögen für alles verloren gegangen ist, was nicht akademischen Antrieb besitzt. Es ist der „echte“ katholische Geist, wie wir ihn gezeichnet haben, der imstande ist, in lieblosester, rücksichtslosester, verdächtigender, sich selbst beweihräuchender Weise über andere Glaubensbrüder zu fallen, um ihnen Ehre und guten Namen abzuschneiden. Es ist der Geist, der Zentrum und deutschen Katholizismus bisher hinderte, ihrer Mission zu genügen. Es scheint, daß nochmals Blut fließen muß (allerdings dann nicht nur Arbeiterblut!), bis dieser Angeist anfängt auszufahren.

Was sich die Lehrerschaft die Jahre her an unerhörten Beleidigungen und Beschimpfungen von katholischer Seite hat gefallen lassen müssen, wird allmählich zuviel, um es noch duldsend ertragen zu können. Nach solchen Opfern diese Lieder! Die Volksschullehrerschaft, die ihr Leben in die Bresche warf, damit andere zu Hause ungestört philosophieren konnten, die insolge geschwächerter Körperkräfte nicht in Gefahr schwebt, zu vergessen, was geschehen ist, hat sich ein Anrecht auf eine andere Zeit erworben, als es die Vergangenheit war.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Unser Vereinsprogramm zeigt Berührungspunkte mit den Zielen aller politischen Parteien. Es gibt jedoch keine politische Partei, deren schulpolitische Tätigkeit ganz oder auch nur annähernd in derselben Richtung verlief wie jene unseres Vereines. Für ein enges Freundschaftsverhältnis unserer Organisation zu irgendeiner politischen Partei fehlt die grundlegende Voraussetzung der Zieleinheit. Trotz weltanschaulicher Gleichgerichtetheit mit dem Zentrum hat sich ein Vertrauensverhältnis mit diesem nicht herausbilden können. Als Ursache muß eine einflussreiche Schicht im Zentrum angenommen werden, der eine sehr niedrige Meinung über die Volksschule und ihre Lehrer eigen ist, und die weit über den Rahmen der prinzipiellen Glaubenslehren hinaus ihre eigene Meinung für unfehlbar hält. Man reiße diese Wurzel aus, und man wird Größeres gewinnen, als man mit großem Kraftaufwand zu sichern gedenkt.“

Notstandsbeihilfen — Zwangskrankenkasse für Beamte.

Schon wiederholt ist durch Parteianträge an den Reichstag und durch Vorstellungen des Deutschen Beamtenbundes bei der Reichsregierung der Versuch gemacht worden, an Stelle der Notstandsbeihilfen eine einheitliche Regelung der Krankenversicherung für Beamte zu erzielen.

Die erste Verwirklichung dieses Gedankens ist nun
in Bayern

in Kraft getreten. Der Finanzausschuß des Landtags nahm am 15. und 16. Februar ds. Js. den Antrag, „die Staatsregierung wird ermächtigt, aus den für die Gewährung von Notstandsbeihilfen im Haushalt jeweils bewilligten Mitteln Zuschüsse an die Krankenkasse für Staatsbeamte zu entnehmen“, mit Mehrheit an, welchem Beschlusse die Vollziehung des Landtages vom 9. März ds. Js. gegen die Stimmen des Bauernbundes beipslichtete.

Unter dem Namen „Krankenkasse für Staatsbeamte“ wurde darauf am 1. April ds. Js. bei der Versicherungskammer in München im Anschluß an die Krankenfürsorgekasse des Bayerischen Versorgungsverbandes der Gemeinden, sowie öffentlichen und gemeinnützigen Körperschaften eine besondere Abteilung mit eigener Kassen- und Rechnungsführung und einer eigenen Satzung errichtet. Die Satzungsbestimmungen sind in Nr. 11 der „Bayerischen Lehrerzeitung“ abgedruckt. Davon können natürlich nur die wichtigsten Dinge hier mitgeteilt werden. Ein Zwang zum Beitritt besteht nicht (höchstens könnte von einem gewissen moralischen Zwang insofern gesprochen werden, als für Krankheitsfälle nach Inkrafttreten der Krankenkasse Notstandsbeihilfen nicht mehr gegeben werden). Personen, die mit dauernden Krankheiten (z. B. Siechtum, Geisteskrankheit) behaftet sind, sind einfach ausgeschlossen (!), wie auch für Krankheiten, Gebrechen und Schäden, welche bei der Zulassung zur Krankenkasse schon bestanden haben oder innerhalb der Wartezeit von 2 Monaten eintreten, ein Anspruch nicht zusteht. An Monatsbeiträgen werden erhoben von dem Versicherten, der Ehefrau und den Kindern über 18 Jahren je 4 M., von den Kindern unter 18 Jahren zusammen 1,50 M. Der Staatszuschuß beläuft sich

bei der Besoldungsgruppe	I—III auf die Hälfte,
„ „ „	IV—VI auf ein Drittel,
„ „ „	VII—IX auf ein Fünftel,

schätzungsweise zusammen jährlich rund 1 250 000 M., während für Notstandsbeihilfen seither 2 082 200 M. genannt werden! Die Leistungen betragen für ärztliche Verrichtungen höchstens das 2½fache und für Operationen höchstens das 3fache der Mindestgebühren des Deutschen Ärzteverbandes; die Sätze für Krankenhaus, Kur- und Aufenthalt, Zahnpflege und Sterbegeld bewegen sich im üblichen Rahmen der Privatversicherungen. Die Verwaltung geschieht durch die Versicherungskammer, wozu das Finanzministerium im Benehmen mit den übrigen Ministerien 7 Beiräte ernannt! Den Mitgliedern bleibt das Recht zum Zahlen und in Streitfällen die Berufung an ein Schiedsgericht, dessen Vorsitzender wieder vom Finanzministerium ernannt (!) wird und dessen 2 Beisitzer aus der Reihe der vorhin genannten 7 Beiräte gewählt werden!

Aus allen diesen Gründen hat der Bayerische Lehrerverein beschlossen, bis zur nächsten Vertreterversammlung an seiner eigenen „Krankenhilfe“ festzuhalten. Er hofft, mit geringeren Beiträgen (Erwachsene je 3 M. monatlich, Kinder bis zu 21 Jahren 1,50 M.) Leistungen von 80 % erzielen zu können. (Näheres siehe „Bayerische Lehrerzeitung, Nr. 14.) —

Umso mehr muß man sich wundern, daß im

Badischen Beamtenbund

auf das bayerische „Vorbild“ verwiesen wurde. Auf der Tagesordnung seines 8. Vertretertages am 15./16. Mai ds. Js. standen nämlich folgende 2 Anträge:

1. Vom Bezirksverband Freiburg: „Es ist sofort an die Regierung heranzutreten, für alle Beamten die Krankenversicherung obligatorisch einzuführen. Bei diesem Gesichtspunkte ist in Erwägung zu ziehen: a) gleiche Beiträge für alle Beamte, b) gleiche Leistungen für alle Beamte, c) keine Abstufung nach Ortsklassen, d) Tragung der Kosten anteilig durch den Staat, wie sie in der RVO. für die Arbeitnehmer geregelt ist.“

2. Vom Bezirksverband Konstanz (Dringlichkeitsantrag): „Bei der badischen Regierung ist dahin zu wirken, daß für die badischen Staatsbeamten — unter Einstellung der Notstandsbeihilfen — wie bereits in Bayern geschehen und im Reich beabsichtigt, eine Krankenkasse für die badischen Staatsbeamten mit 100prozentiger Ersatzeleistung geschaffen wird.“

Nach dem Versammlungsbericht wurde zur Begründung des ersten Antrages ausgeführt, daß die Notwendigkeit einer Krankenversicherung nicht zu verkennen sei. Wohl könne die Beamenschaft Unterstützungsanträge stellen; aber statt derselben sei ein gesetz-

licher Anspruch auf Krankengeld anzustreben. In Frage komme der Ausbau der jetzigen Beamten-Krankenkasse, zu welcher der Staat einen gewissen Betrag aus den alljährlich vom Landtag bewilligten Unterstützungsgeldern zur Verfügung stellen solle, sodas die Krankenkasse zu höheren Leistungen bei gleichzeitiger Herabsetzung der Beiträge übergeben könne. — Der Vorsitzende erklärt, daß der Antrag bereits bei Besprechungen der Bundesleitung im Finanzministerium mündlich erörtert worden sei. Wenn auch augenblicklich nichts erreicht werden könne, da die Anträge eine gründliche Prüfung der Dinge voraussetzen, so sollten die Forderungen immer wieder erhoben werden.

Es wurde darauf der Antrag Freiburg angenommen und damit derjenige von Konstanz als erledigt angesehen.

In Verfolgung der Angelegenheit richtete die Bundesleitung am 10. Juni ds. Js. eine Eingabe an das Finanzministerium, in welcher

I. gebeten wurde, daß bei Vergebung von Notstandsbeihilfen an Beamte, die Mitglied einer Krankenkasse sind, die während eines Jahres geleisteten Krankenkassenbeiträge an den Kassenleistungen in Abzug gebracht und erst der darnach verbleibende Restbetrag an den beihilfsfähigen Krankheitskosten abgerechnet werden möge;

II. der Wortlaut des angenommenen Antrages zur Kenntnis des Ministeriums gebracht wurde unter Empfehlung der „Krankenkasse für Reichs-, Staats- und Gemeindebeamten“ sowie mit Anfügung des Wunsches, bei der Prüfung dieser Angelegenheit Vertreter des Beamtenbundes zuzuziehen.

Der Bescheid des Finanzministeriums, als der auch für uns zuständigen Stelle, muß w ö r t l i c h angeführt werden.

Er lautet:

„Nr. 10 419.

Karlsruhe, den 13. Juli 1926.

Beihilfen betr.

Bei der Verbescheidung von Beihilfeanträgen sind nach den Grundsätzen für die Gewährung einmaliger Beihilfen einerseits die beihilfsfähigen Aufwendungen und andererseits die wirtschaftlichen Verhältnisse der Antragsteller wie etwa vorhandenes Vermögen, Höhe des Einkommens, Zahl der Kinder usw. bei der Festsetzung der nach Ziffer 6, Absatz 3 der Grundsätze gegebenen Hundertsätze zu berücksichtigen. Dabei werden die Beihilfen bei allen Beamten, unbekümmert darum, ob sie einer privaten Krankenkasse angehören oder nicht, gleichmäßig berechnet. Auch für versicherte Beamte werden die Beihilfen ungekürzt bewilligt. Die nichtversicherten Beamten werden demnach unter sonst gleichen Voraussetzungen nicht besser behandelt; sie müssen vielmehr den durch Beihilfen nicht gedeckten Aufwand selbst tragen, während den Mitgliedern von Krankenkassen der Rest des Aufwandes oder doch ein größerer Teil davon durch die Krankenkasse ersetzt wird. Nur dann, wenn die nach den allgemeinen Grundsätzen errechnete Beihilfe zusammen mit der Kassenleistung die tatsächlich aufgewendeten Krankheitskosten übersteigt, wird die Beihilfe auf den zur Deckung der Gesamtkosten notwendigen Betrag gekürzt; denn es geht unter keinen Umständen an, dem Beamten mehr zu geben, als er tatsächlich an Ausgaben gehabt hat. Aus diesem Grunde können auch die in die Krankenkasse früher bezahlten Beiträge den tatsächlichen Aufwendungen für eine Krankheit nicht zugeschlagen oder an den bei der Beihilfsebewilligung zu berücksichtigenden Krankenkassenzuschüssen in Abzug gebracht werden. Dabei ist auch zu beachten, daß die Krankenkassen nicht nur Krankheitskosten übernehmen, die Gegenstand von Beihilfeanträgen sind, sondern daß sich ein Großteil der Krankenkassenleistungen auf viele kleine Auslagen für Arzt und Apotheke erstreckt, die für Beihilfeanträge nicht in Frage kommen können. In den Beiträgen der Kassenmitglieder sind diese erheblichen Aufwendungen der Krankenkassen jedoch mit inbegriffen.

Unter diesen Umständen vermag ich trotz eingehender Prüfung dem dortigen Antrag nicht stattzugeben, die innerhalb eines Jahres geleisteten Krankenkassenbeiträge an den Kassenleistungen, die bei Beihilfsebewilligungen zu berücksichtigen sind, vorweg in Abzug zu bringen.

Die von dem Beamtenbund weiter angeschnittene Frage, ob das bisherige System der Notstandsbeihilfen nicht durch eine Krankenversicherung der Beamten ergänzt oder ganz ersetzt werden soll, ist sowohl in Baden, wie auch im Reich und in andern Ländern schon seit einiger Zeit Gegenstand eingehender Prüfung. Ob und

in welcher Form den bis jetzt laut gewordenen Anträgen entsprochen werden kann, läßt sich bei der Schwierigkeit der Materie und der durchaus nicht einheitlichen Einstellung der Beamtenchaft zu dieser Frage zur Zeit noch nicht beurteilen." —

Nachdem wir so die Vorgänge in Bayern und Baden klar gelegt haben, bleibt uns noch übrig,

unsere eigene Meinung

kundzutun. Da ist zunächst zu sagen, daß wir das bayerische Muster ablehnen müssen, sowohl wegen der Höhe der Beiträge, als auch wegen der unbefriedigenden Leistungen, insbesondere aber wegen der eigentümlichen Art der Verwaltung. Wir halten unbedingt daran fest, daß diejenigen, welche die Hauptlasten einer Einrichtung zu tragen haben, sich auch entscheidenden Einfluß auf den Gang der Dinge vorbehalten müssen und sich nicht mit „Beiräten“ und „Schiedsgericht“ von der geschilberten Art abfinden lassen können.

Was das Vorgehen des Bad. Beamtenbundes betrifft, so können wir bezüglich des 1. Teils, der die Anrechnung der Krankenkassenbeiträge bei Vergebung von Notstandsbeihilfen angeht, unsere Zustimmung aussprechen. Zugegeben, daß es der Wille des Finanzministeriums ist, bei der Prüfung der Gesuche die mitgeteilten Maßstäbe angelegt zu wissen, so geht doch aus den uns bekannten Fällen hervor, daß das Verfahren bei den nachgeordneten Behörden ein viel einfacheres ist. Man bringt nämlich bei Krankenkassenmitgliedern die privaten Ersparnisse von der beihilfefähigen Summe in Abzug und berechnet aus dem Restbetrag die 60%! Wohl fährt der Versicherte insgesamt besser als der Nichtversicherte; aber dies verdankt er lediglich den für seine Versicherung gebrachten Opfern, nicht etwa dem Wohlwollen des Ministeriums. Wie und nimmer ist die Tatsache aus der Welt zu schaffen, daß bei der jetzigen Art der Regelung der Fürsorgliche vom Staat weniger Notstandsbeihilfe erhält als derjenige, welcher nichts zur Vorsorge für Krankheitsfälle getan hat. Das und nichts anderes ist der Kernpunkt des Meinungsstreites. Und wenn der Beamtenbund sich für den Augenblick mit einer kleinen Verbesserung zufrieden erklärt hat, so ist das mehr wie bescheiden und hätte sicherlich ein Entgegenkommen des Ministeriums verdient. Will man wirklich die Gleichbehandlung der Bittsteller, so ist diese unseres Erachtens nur so zu erreichen, daß man entweder die privaten Versicherungen ganz außer Betracht läßt oder aber daß der Staat die Vorhand übernimmt und die privaten Versicherungskassen nach ihm noch für die Restbeträge aufkommen. Durch starres Festhalten am jetzigen Standpunkt erreicht die Behörde schließlich, daß die fürsorglichen Haushalter zu den Lässigen übergehen oder aber an Stelle der heimischen Versicherungsunternehmungen auswärtige aufsuchen, die der Aufsicht und Kontrolle der badischen Amtsstellen nicht unterliegen.

Daß der Beamtenbund die Zwangs-Krankenkasse verlangt, verdient schärfsten Widerspruch. Ja, wir halten den Hinweis auf die Reichsversicherungsordnung, der die Beamten bis jetzt nicht unterworfen sind, geradezu für eine Gefährdung der Beamtenrechte. Wissen wir doch, daß große politische und gewerkschaftliche Organisationen die Gleichstellung der Arbeiter, Angestellten und Beamten verlangen, nicht nur bezüglich der Krankenversicherung, sondern auch hinsichtlich der Invaliden- und Altersversicherung. Will der Beamtenbund die letztere an Stelle der Pensionsberechtigung gesetzt wissen? Wenn nicht, dann darf er auch nicht selbst die eine Hand bieten mit dem Verlangen nach der obligatorischen Krankenkasse; denn wenn der Zwang uns einmal auferlegt wäre, dann ist der Weg von der selbstständigen Beamtenkrankenkasse zur allgemeinen Ortskrankenkasse nicht mehr weit. Und daselbst erginge es uns wie den Bayern: Wir hätten herzlich zu zahlen und nicht viel zu sagen!

Wir müssen also festhalten an der Freiwilligkeit der Krankenversicherung. Wir sind in dieser Art seither nicht schlecht gefahren und haben jederzeit die Möglichkeit, unsere Eigeneinrichtungen nach unseren Wünschen und Bedürfnissen weiter auszugestalten. Wir wollen auch diejenigen, welche keinen Sinn für die gewerkschaftliche Fürsorge haben, nicht durch Zwang zu einer besseren Einsicht bekehrt wissen; denn mit Gewalt kann man niemanden überzeugen. Sie mögen ruhig in ihrer Abseitsstellung beharren und zutreffendenfalls mit den auf sie entfallenden Teilen der Notstandsbeihilfen vorlieb nehmen. Was wir aber unbedingt verlangen

müssen, ist — wie oben bereits ausgeführt — daß sie keine Vorzugsbehandlung seitens des Staates erfahren.

Und wenn die Staatsregierung für die Übrigen, d. h. die Angehörigen von Selbsthilfeorganisationen, eine Änderung des ganzen Systems vornehmen will durch Überweisung der zustehenden Staatsmittel an diese Organisationen zu ihrer besseren Ausgestaltung und Anerkennung, so würden wir das begrüßen. Wir haben dabei das Vertrauen und das selbstverständliche Verlangen, daß die Staatsbehörde nicht etwa aus den Reihen der bestehenden Beamtenkrankenkassen nur die eine herausnimmt, — wie es der Beamtenbund gerne möchte — sie so zur alleinigen Herrschaft erhebt und damit alle andern zum Erliegen bringt. Ein solches Schicksal haben sie bei ihrer 3. T. langen und segensreichen Wirksamkeit nicht verdient. Es sei nur daran erinnert, daß 3. B. die „Krankenfürsorge badischer Lehrer“ (die andern mögen sich selbst wehren!) seit 1900, unter Hinzurechnung des in ihr aufgegangenen „Vereins unständiger Lehrer“ sogar schon seit 1883 besteht, also aus einer Zeit stammt, wo man vom Beamtenbund und der Beamtenkrankenkasse überhaupt noch nichts wußte. Das alles ist der Regierung bekannt, da die „Krankenfürsorge“ der Aufsicht des Ministeriums d. J. unterstellt ist. Ein staatliches „Bis hierher und nicht weiter!“ ist uns ganz undenkbar. Und dasselbe Recht auf Lebensberechtigung und Daseinsförderung gestehen wir neidlos allen übrigen derartigen Organisationen zu, sofern sie durch Geschichte, Verfassung, Mitgliederbestand und Geschäftsführung eine gewisse Mindestleistungshöhe gewährleisten.

Eine Zusammenfassung sämtlicher Beamten in einer einzigen Krankenkasse halten wir aber auch aus praktischen Gründen gar nicht erstrebenswert, einmal weil die Leistungsfähigkeit der untersten bis obersten Gruppe hinsichtlich der Beitragszahlung eine höchst verschiedene ist, zum andern weil ein Institut vom Umfang einer großen Ortskrankenkasse entstehen würde, was ungefähr 2 Duzend Angestellte im Hauptamt erfordern dürfte allein in der Hauptstelle, von den Bezirksstellen ganz zu schweigen, während jetzt die Geschäfte gegen geringes Entgelt ehrenamtlich geführt werden. So soll es auch ferner bleiben. Wie die Einrichtungen auf dem Boden der einzelnen Beamtenvereine aus den speziellen Bedürfnissen heraus erwachsen und groß geworden sind, in Liebe und Sorgfalt gehegt und gepflegt, so sollen sie auch in Zukunft friedlich nebeneinander weiterwirken zum Segen ihrer Angehörigen.

Die „Krankenfürsorge“ wird bei der bevorstehenden Generalversammlung Gelegenheit haben, ihrem ungebeugten Lebenswillen laut und deutlich Ausdruck zu verleihen.

Wir fassen das Ergebnis unserer Betrachtung zusammen, indem wir sagen:

I. Wir lehnen ab: 1. Die Zwangskrankenkasse für Beamte, 2. eine Einrichtung nach bayerischem Muster, 3. eine gemachte Großorganisation der verschiedensten Beamtengruppen mit einem großen und teuren Verwaltungsapparat.

II. Wir wünschen: 1. Die Beibehaltung der geschichtlich gewordenen Fürsorgeeinrichtungen der einzelnen Beamtenfachgruppen, 2. ihre staatliche Anerkennung durch Übertragung der zukommenden Kopfteile an Notstandsbeihilfen, 3. solange dies nicht erfüllt ist, die vollständige Gleichstellung bei der Vergebung von Notstandsbeihilfen ohne Rücksicht auf private Versicherung.

Vorstehende Ausführungen waren in ihren Grundzügen festgelegt, als uns folgende Entschliessung an den 5. Bundestag des Deutschen Beamtenbundes in Berlin zu Gesicht kam:

„Der Bundestag wolle beschließen:

1. Eine reichsgesetzliche Beamten-Krankenfürsorge im Anschluß an die allgemeine Krankenversicherung (Reichsversicherungsordnung) ist grundsätzlich abzulehnen.
2. Behördliche Krankenversicherungseinrichtungen, in deren Verwaltung die Beamten keinen oder nur einen geringen Einfluß auf die Festsetzung der Leistung und Beitragstarife haben, sind gleichfalls abzulehnen.
3. Es ist anzustreben:
 - a) daß die Krankenfürsorge nur durch die Kartelle und Gewerkschaften ausgeübt wird,
 - b) daß das Reich, die Länder und Kommunalverwaltungen entsprechend den Bestimmungen über die Gewährung von Notstandsbeihilfen Zuschüsse leisten,
 - c) daß der Deutsche Beamtenbund für die Kartelle und Gewerkschaften einheitliche Richtlinien (Leistungstarif) über die Einrichtung von Krankenfürsorgekassen aufstellt,

- d) daß sich die Kassen der Kartelle und Gewerkschaften zu einem Zweckverband zusammenschließen,
 e) daß der Deutsche Beamtenbund ein Abkommen mit dem Ärzteverband über die Höhe der in Rechnung zu stellenden Honorare trifft.

Kiel, den 26. Juli 1926.

Provinzkartell Schleswig-Holstein des Deutschen Beamtenbundes."

Wir sehen daraus, daß unsere Anschauungen den im Norden geäußerten Befürchtungen und Wünschen entsprechen, so daß wir also in unserer Meinung gegenüber dem Badischen Beamtenbund nicht allein stehen.

3.

Rundschau.

Schule und Demokratie. Prof. Hellpach hielt in Hamburg die diesjährige Verfassungsfestrede über das Thema: „Der Staat von Weimar als geistige, sittliche und erzieherische Aufgabe“. Den in vieler Hinsicht bedeutungsvollen Ausführungen entnehmen wir folgende Worte über die „Lebensinnenseite“ der Demokratie: „Man hört soviel davon reden, daß Demokratie eigentlich nichts anderes bedeute, als die Auswahl der politischen Führer lediglich nach dem Gesichtspunkt der Leistung und ohne Rücksicht auf Herkunft, Namen, Glaubensbekenntnis, Besitz und Erziehung. Aber dies macht immer nur die Hälfte der demokratischen Ordnung aus. Denn diese ganze Führerauslese hängt gefährlich im leeren Raume, wenn sie nicht auf eine Masse sich gründen kann, der man eine solche Auslese vertrauen darf. Und darum ist es sozusagen die Lebensinnenseite jeder Demokratie, das ganze Volk, von dem die Staatsgewalt ausgeht, geistig und sittlich so hochstehend, so verantwortungsbewußt und so urteilsreif zu machen, wie es überhaupt möglich ist. Die Hauptseite dieser öffentlichen Aufgabe muß von der öffentlichen Schule geleistet werden. Darum sind Schule und Demokratie Zwillingsgeschwister, und ein demokratisch eingerichteter Staat wird nie ein guter Staat sein können, wenn in ihm nicht die Schule so gut ist, wie sie überhaupt sein kann.“ Hellpach hat bei dieser Gelegenheit auch scharfe Bemerkungen über die Lässigkeit des Reichs in der Durchführung der Artikel über „Bildung und Schule“ gemacht. Er sagt da u. a.: In sieben Jahren deutschen Wiederaufbaus hat das Reich, dem diese Verfassung von Weimar gehört und gilt, seine Einwirkung auf die Ausführung jener Artikel über Bildung und Schule nicht etwa stetig gesteigert und beschleunigt, sondern stetig verlangsamt und verringert. In einer so grundlegenden Frage wie der Lehrerbildung droht der deutsche Kulturpartikularismus eine völlige Anarchie der geltenden Normen heraufzuführen. Aber ein Kleines werden wir nebeneinander Länder haben, in denen der Volksschullehrer ein Vollstudierter ist, und solche, in denen er ein Seminarist alten Schlages bleibt, und andere, in denen er auf einer Fachakademie ausgebildet wird, und wieder andere, die es ihm freistellen, sich auf privaten Instituten seine Lehrbefähigung zu erwerben und sie nur in einer staatlichen Prüfung nachzuweisen. Diese wichtigste Erziehergestalt des deutschen Volkes, eben der Volksschullehrer, der öffentliche Erzieher der Volksmasse, wird über ein Kleines in Preußen und in Sachsen, in Bayern und in Baden etwas gar nicht mehr Vergleichbares sein.“

Die Simultanschule im Landtag. Ende Juli fand im badischen Landtag die Beratung des Haushalts des Kultus- und Unterrichtsministeriums statt. Der Hauptredner des Zentrums, Abg. Dr. Föhr aus Freiburg i. Br., konnte es sich dabei nicht verlagern, zu betonen, daß das Zentrum niemals in der Simultanschule das „Schulideal“ sehen könne. Das Zentrum habe auch keinen Anlaß, die fünfzigste Wiederkehr des Tages zu feiern, da dem badischen Volke die Simultanschule damals als „Zwanasmischschule“ aufgewunnen worden sei. Schon hierzu mußte sich der Redner die Zurechtweisung gefallen lassen, daß die Einführung durch ein Gesetz des badischen Landtags erfolgt sei. Gesetz und Zwang sei aber zweierlei. Immerhin beeilte sich dann Dr. Föhr hinzuzufügen, daß das Zentrum sich praktisch weiterhin mit dem Bestand der Simultanschule abfinde, weil „es uns ferne liegt, den Frieden zwischen Staat und Kirche zu stören“. Damit gab er zu, daß die Simultanschule tatsächlich diesen Frieden erhält. Diese Erklärung des ersten Zentrumsredners wurde durch den Führer des badischen Zentrums, Abg. Prälat Dr. Schofer, nach zwei Richtungen hin unterstützt. Einmal erklärte er, Dr. Föhr habe „aus ganz gewissen Gründen grundsätzliche Fragen behandelt: es sei nicht seine Aufgabe gewesen, Fragen der praktischen Politik zu behandeln“. Praktisch also will auch das Zentrum an der Simultanschule nicht rütteln. Zweitens aber wies Dr. Schofer auch auf die Machtverhältnisse im Landtag hin und sagte, es seien hier ja nur 28 Abgeordnete (nur das Zentrum), die „grundsätzlich“ für die Konfessionsschule eintreten, alle andern 44 Abgeordneten (von den Kommunisten bis zu den Deutschnationalen) seien geschlossen dagegen. Diese Feststellung

verdient auch Beachtung bei denen, die den neuen Reichsschulgesetzentwurf vorbereiten. Einmal im Sinne einer folgerechten Auslegung des Artikels 174 der Reichsverfassung, damit der Landesgesetzgebung der Simultanschuländer die Möglichkeit bleibt, ihre bewährte gemeinsame Schule zu erhalten. Zweitens aber, um den Mut zu stärken, der Gemeinschaftsschule überhaupt den Weg zu ebnen. Sie wird nämlich hauptsächlich dort bekämpft, wo man sie nicht kennt. Sie hat aber in Baden bewiesen, daß sie die Zustimmung der verschiedensten Parteien, von ganz links bis ganz rechts, zu erwerben vermag und so wahrhaft der Volksgemeinschaft diene.

Kampf um die Religionsstundenzahl in Mecklenburg. Wie bereits gemeldet, kündigte die neugebildete (Links-)Regierung in Mecklenburg-Schwerin u. a. an: „Das Staatsministerium wird den Religionsunterricht auf 2 Wochenstunden beschränken zugunsten anderer Unterrichtsfächer, die durch Vermehrung des Religionsunterrichts gelitten haben.“ Gegen diese Absicht wendet sich nun in lebhafter Agitation der „Evangelisch-lutherische Landesschulverein“. — Diese Kämpfe haben folgende Vorgeschichte: Bis 1918 war der Zustand z. B. in den „ritterschaftlichen Schulen“ (das gab es dort bekanntlich noch) so, daß im Sommerhalbjahr etwa ein Drittel aller Unterrichtsstunden Religionsunterricht waren. Nach der Staatsumwälzung setzte der Landtag einheitlich für alle Volksschulen wöchentlich zwei Religionsstunden fest. Als dann 1924 eine Rechtsregierung mit einem Pfarrer als Kultusminister zur Macht kam, wurden die wöchentlichen Religionsstunden auf drei vermehrt. Nun wieder eine Linksregierung am Ruder ist, ist es schon fast selbstverständlich, daß sie wieder am anderen Ende des Strickes zerrt. Hin in die Kartoffeln; raus aus die Kartoffeln. — Uns aber will bedünken, daß man endlich auf beiden Seiten lernen sollte, daß man solche Fragen nicht einfach durch politischen Nachspruch erledigen kann. Wie soll dabei eine Erziehungsarbeit gedeihen! Wenn nicht endlich einmal — auf beiden Seiten! — der Wille erwacht, solche Fragen pädagogisch zu behandeln, in sachgemäßer Abwägung der Lehrplanziele, der überhaupt zur Verfügung stehenden Unterrichtszeit und der Altersstufe der Schüler, dann kann das grausame Spiel gerade in Mecklenburg (die Macht der Linksregierung ruht ebenfalls auf schwachen Füßen) noch hundertmal hin- und hergehen — zum Schaden der Schule.

Entschließungen des Breslauer Katholikentages. I. Zum Reichsschulgesetz. Noch immer ist keine reichsgesetzliche Regelung der Schulfrage erfolgt. Die Versammlung erwartet, daß die Reichsregierung alsbald den angekündigten neuen Entwurf zu einem Reichsschulgesetz den parlamentarischen Körperschaften vorlegt.

Unter Erneuerung der früher gefaßten Entschließungen und mit Rücksicht auf die augenblickliche schulpolitische Lage betont die Versammlung, daß das Reichsschulgesetz auf den Grundsätzen der Gewissensfreiheit und des Elternrechtes sich aufbauen muß.

Ein Reichsschulgesetz ist ferner für das katholische Volk nur annehmbar, wenn der Bekenntnisschule vollständige Gleichberechtigung mit jeder anderen Schulart und volle Entwicklungsfreiheit in allen deutschen Ländern gewährleistet wird; wenn die Frage des geordneten Schulbetriebes geregelt und auch die wenig gegliederte Schule als geordneter Schulbetrieb im Sinne der Reichsverfassung anerkannt wird; wenn in ihr die Kinder im Geiste des Bekenntnisses unterrichtet und erzogen werden.

Der Religionsunterricht ist in Abereinstimmung mit den Grundsätzen der katholischen Kirche, in ihrem Auftrage und unter ihrer Leitung zu erteilen.

Wir stellen fest, daß die folgerichtige Durchführung unseres Schulprogramms weder die Höhenlage der deutschen Volksschule noch die berechtigten Ansprüche der an ihr wirkenden Lehrer beeinträchtigt.

II. Charakter der übrigen Schulgestaltungen. Die Versammlung macht mit Nachdruck darauf aufmerksam, daß der katholische Grundsatz „katholische Schule für katholische Kinder“ für alle Schulgestaltungen (Volk-, Berufs-, Mittel- und höhere Schulen usw.) gilt, und daß, solange in Deutschland dieser Grundsatz nicht überall verwirklicht werden kann, in allen Schulen vorläufig alles vermieden werden muß, wodurch die religiösen Gefühle Andersdenkender verletzt werden könnten.

III. Die bischöflichen Leitfäden und Weisungen. Die Versammlung erkennt dankbar an, daß die im vorigen Jahre auf dem Katholikentage so warm begrüßten bischöflichen Leitfäden und Weisungen zu verschiedenen modernen Sittlichkeitsfragen in weiten Kreisen ihre Wirkung nicht verfehlt haben. Aber ihre Wertung und praktische Durchführung muß sich im katholischen Volke noch einheitlicher gestalten, damit namentlich im Interesse unserer der Führung bedürftigen, heute so stark gefährdeten Jugend eine geschlossene Abwehrfront gegen die modernen heidnischen Bestrebungen geschaffen werde.

Wir müssen von den Behörden erwarten, daß allen katholischen Lehrern und Schülern die Möglichkeit gegeben wird, diese

uns Katholiken im Gewissen verpflichtenden Leisefähigkeit und Weisungen bei allen in Frage kommenden Veranstaltungen und im ganzen Schulleben beobachten zu können.

Den vernünftigen Bestrebungen der Körperpflege bringen auch wir volles Interesse entgegen.

IV. Zur Berufsschule. Die Versammlung fordert die deutschen Katholiken auf, in Zukunft der Entwicklung der Berufsschule ihre besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Kein Lebensalter ist, zumal in der Gegenwart, so sittlich und seelisch gefährdet und verdient darum so unsere besondere Beachtung und Hingabe, wie die schulentlassene männliche und weibliche Jugend.

Lebensvolle religiöse Unterweisung und Führung ist gerade in diesen für die sittliche Haltung und Festigung der Jugend entscheidenden Entwicklungsjahren von ausschlaggebender Bedeutung. Ohne auf die gesamte Berufsschulfrage hier näher eingehen zu wollen, fordern wir heute erneut die Eingliederung des Religionsunterrichtes in den Lehrplan der Berufsschule, wie sie in einzelnen Ländern bereits mit Erfolg eingeführt ist, und die unverzügliche Beseitigung aller Hemmungen und Erschwerungen, an denen bisher so oft die Einrichtung und Ausgestaltung des Religionsunterrichtes in der Berufsschule gescheitert ist.

V. Junglehrernot. Die Versammlung weist das katholische Volk hin auf die immer fürchterlicher sich auswachsende Junglehrernot, die in ihren Folgewirkungen zu einer schweren Schädigung unserer katholischen Schule zu führen droht. Über 30 000 stellenlose Junglehrer und Junglehrerinnen sind auf Jahre hinaus aus der Schule und ihrem Berufe entfremdet und größter seelischer und geistlicher Not ausgeliefert. Mit ernster Besorgnis schaut die katholische Schulorganisation auf die Zukunftsentwicklung unseres katholischen Lehrernachwuchses und richtet an alle Organe der Schulverwaltung in Reich, Ländern und Gemeinden das dringende Ersuchen, durch ausreichende Mittel den stellenlosen Lehrernachwuchs in lebensvolle Verbindung mit Schule und Beruf zu bringen und ihn dadurch geistig und beruflich leistungsfähig zu erhalten. Darüber hinaus bitten wir alle Kreise des katholischen Volkes, der katholischen Junglehrerschaft in ihrem schweren Ringen um Lebensgrundlage und Berufstreue alle tatkräftige Hilfe und Unterstützung zu leisten.

VI. Jugendschutz. Angesichts der ständig wachsenden Flut einer minderwertigen, Geist und Herz vergiftenden Schund- und Schmutzliteratur fordert die Versammlung zum Schutze der Jugend und zum Wohl des Volkes alsbaldige Verabschiedung des dem Reichstag vorliegenden „Gesetzes zur Bewahrung der Jugend vor Schmutz und Schund“.

Im Lichtspielwesen muß in Zukunft mehr als bisher den großen christlichen Volks- und Kulturorganisationen Einfluß und Möglichkeit zu fruchtbringender Mitarbeit gewährt werden.

Die Klassenlücken in den Volksschulen Thüringens. Die staatliche Pressestelle Thüringens teilt mit: Die auf eine Lehrerstelle im Jahre 1922 entfallende Schulkinderzahl betrug 42,7, im Jahre 1925 dagegen nur 35; im Hinblick auf den Personalabbau, durch den sich die Zahl der Lehrerstellen von 5336 im Jahre 1922 auf 4858 im Jahre 1925 vermindert hat, kann eine durchweg günstige Entwicklung der Volksschule festgestellt werden. 1926 beträgt die Zahl der Lehrerstellen 4802, die Durchschnittszahl der einzelnen Klasse 33. Die Klassen zählen 27-37 Schüler.

Länder und Gemeinden gegen die Vierteljahrzahlung. Am 8. Juni nahm der Haushaltsausschuß des Reichstags die Entscheidung an: die Reichsregierung möge für 1927 die Mittel in den Reichshaushaltsplan einstellen, die zur Wiedereinführung der vierteljährlichen Zahlung der Beamtengehälter vom 1. April 1927 ab erforderlich sind. Die seitdem erfolgten Besprechungen über die Besoldungsfragen zwischen dem Reich und den Ländern haben aber zu keiner Einigung geführt. Als wichtigstes Hindernis wird das Verlangen der Vierteljahrzahlungen genannt. Viele Länder und Gemeinden erklären sich außerstande, dieser Forderung zur Zeit nachzukommen, wie sie überhaupt verlangen, daß in der Frage der Beamtenbesoldung auf ihre Lage Rücksicht genommen werde.

Gegen die wirtschaftliche Selbsthilfe der Beamten wird von allen möglichen Seiten Sturm gelaufen. Am unverständlichsten und unberechtigtesten ist dabei die Stellungnahme gegen die Beamtenbanken, gegen die sogar der preussische Finanzminister eine recht unfreundliche Haltung einnahm. (Es ist natürlich klar, wem zu liebe!) Der neueste Vorstoß dieser Art geht nun vom Reichsverband Deutscher Hotel- und Restaurationsbetriebe aus und richtet sich gegen die Beamtenheime. — Der beste Beweis, daß diese ihren Zweck erfüllen: auch dem geringbezahlten Beamten eine Erholung zu ermöglichen.

Verschiedenes.

Bezirkslehrerverein Weinheim. Mehr als einmal wurde an dieser Stelle schon auf die Notwendigkeit einer engeren Fühlungnahme mit der Gesamtlehrerschaft hingewiesen zum Zwecke der Weiterbildung und zur Wahrung der für die Jungen so wichtigen Standesfragen. Vielerorts ist da schon manches geschehen. In Weinheim dagegen fehlte bis jetzt jeglicher Zusammenhang. Daher ergeht hiermit an alle Junglehrer und Kandidaten des Bezirks die Aufforderung, sich zu gemeinsamer Arbeit einmal monatlich zusammenzufinden. (Ort und Zeit wird noch bekannt gegeben.) Wir erwarten, daß sämtliche Junglehrer und Kandidaten sich für diese Zusammenkünfte interessiert zeigen und bitten alle, die zur Mitarbeit gewillt sind, um Angabe ihrer Adresse an Hauptl. Sach s., Weinheim a. B., Ludwigstr. 5.

Einreichung der Jahrgänge 1907 (Reif) und 1908 nach VIII? Manchem Kollegen, den es angeht, wird das Herz beim Lesen dieser Überschrift höher schlagen. Woher ich diese Nachricht habe? Von der Steuerbehörde, und zwar vom Evang. Kirchensteueramt Mannheim. Das ging so zu: Ich sollte gegenüber dem Steuerjahr 1925/26 für das laufende, 1926/27, ein „Mehr“ von 71,5 v. H. Kirchensteuer zahlen. Daß diese Steuer erhöht war, wußte ich, doch schien mir diese Erhöhung des Guten zuviel. So wanderte ich zum Kirchensteueramt, um mir darüber Aufklärung zu verschaffen. Der Beamte holte seine Unterlagen herbei und sagte darauf: „Es stimmt! Das ist die Steuer nach Gruppe VIII, in der Sie sind.“ — „Stimmt nicht! Ich bin noch in Gruppe VII. Darf ich vielleicht erfahren, woher Sie die Unterlagen für diese Einschätzung haben?“, fragte ich, halb beschämt wegen meiner fast 19 Dienstjahre, halb erfreut wegen der Überraschung. „Vom Finanzamt! Ein Hauptlehrer in Ihrem Alter (39!) ist in Gruppe VIII.“ Auf meine bestimmte Versicherung hin, daß ich tatsächlich noch in VII sei, wurde die Steuer um 9 M., das sind rund 38 v. H., ermäßigt. Woran liegt's? Hat das Finanzministerium nur die Steuerbehörde von der vielleicht kommenden Einstufung „zur Darnachachtung“ benachrichtigt? Ist die Benachrichtigung der Landeshauptkasse durch Beurlaubungen oder ein Versehen zu irgendwelchen Akten geraten und dadurch bei dieser Dienststelle die „Darnachachtung“ vergessen worden? Soll diese indirekte Benachrichtigung der Beteiligten einen bestimmten Zweck haben? Sind die Hundstage vielleicht schuld, daß aus einer Überraschung eine Enttäuschung wird? Jeder kann sich noch selbst Gedanken darüber machen und Fragen stellen, doch die eine und letzte sei mir gestattet: Wie steht's damit? A. B.

Zwei Rechnungsauszüge. Die Beamtenkrankenkasse in Baden sowie die Krankenfürsorge bad. Lehrer haben ihre Rechnungsergebnisse für 1925 veröffentlicht. Wir heben daraus folgende Zahlen hervor:

Beamtenkrankenkasse.		
Gesamteinnahmen	564 486,19 M.	} der Einnahmen.
Erfahleistungen	472 850,20 „ = 83,9 %	
Verwaltungskosten	41 385,85 „ = 7,3 %	
Krankenfürsorge bad. Lehrer.		
Gesamteinnahmen	255 036,34 M.	} der Einnahmen.
Erfahleistungen	239 167,89 „ = 93,8 %	
Verwaltungskosten	11 191,89 „ = 4,4 %	

Wenn somit die Beamtenkrankenkasse entsprechend ihrem größeren Tätigkeitsgebiet etwa mit doppelt so hohen Zahlen erscheint als die Krankenfürsorge, so steht doch diese unerreicht da in der wirtschaftlichen Führung ihres Betriebes, d. h. in dem Bestreben, ein Höchstmaß von Vereinsmitteln wieder den Versicherten zugute kommen zu lassen. J. H.

Asthmaleidende Kollegen seien aufmerksam gemacht auf das „Meirnersche Inhalationsverfahren“ bei Frau Meirner, Heidelberg-Neuenheim, Werderstr. 38. L. Riedinger.

Vom Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung ist anlässlich der Reichs-Gesundheits-Woche ein Gesundheitsbestehen (Ein Merkbüchlein für Jedermann) herausgegeben, das auf 32 Seiten, künstlerisch reich illustriert und mit knappem Text versehen, die hauptsächlichsten Grundzüge der Hygiene allgemein-verständlich darstellt. Die Auslieferung für den Buchhandel hat die Buchhandlung für deutsche Lehrer G. m. b. H., Berlin C 25, Kurzestraße 17, übernommen. Der Verkaufspreis eines Einzelbestes beträgt im Buchhandel 25 Pfg. und bei gleichzeitiger Abnahme von 100 Stück 23 Pfennig.

Pädagogischer Kongress in Weimar. Der Deutsche Ausschuss für Erziehung und Unterricht wird am 8. und 9. Oktober in Weimar unter Leitung von Geheimrat Prof. Dr. Kerschenskeiner, München, einen großen pädagogischen Kongress veranstalten. Hervorragende Vertreter aller pädagogischen Richtungen und der verdienstlichsten an der Erziehungsarbeit des deutschen Volkes be-

teiligten Verbände werden teilnehmen. Ziel des Kongresses ist eine Auseinandersetzung der Anschauungen zum Zweck gegenseitiger Klärung. Den Leitgedanken bildet das Thema: „Die moderne Kultur und das Bildungsgut der deutschen Schule“. Die Hauptvorträge halten Univeritätsprofessor Dr. Litt, Leipzig, über „Die gegenwärtige pädagogische Lage und ihre Forderungen“ und Professor Dr. Kerstensteiner über das Thema: „Der pädagogische Begriff der geistigen Arbeit und seine Auswirkung auf die Auswahl der Bildungsgüter“. In Verbindung mit diesen Vorträgen werden namhafte Vertreter der pädagogischen Welt Stellung nehmen zu der Frage, wie die wichtigsten Kulturprobleme der deutschen Gegenwart, z. B. das religiöse Problem, die politische Lage, das neue körperlich-geistige Lebensgefühl, das deutsche Volkstum, Gesellschaft und Beruf, Wirtschaft und Technik auf die Auswahl und Darbietung der Bildungsgüter in der Schule Einfluß nehmen. Die Anmeldungen zur Teilnahme an der Tagung sind an Herrn Handelsdirektor M. Kühl in Weimar, Waßdorfpfah 4, zu richten.

Jugendwohlfahrt und Erziehungsreform heißt das Thema der großen öffentlichen Kundgebung, die am Sonnabend, dem 2. Oktober, in Berlin bei Gelegenheit der öffentlichen „Jugendhelfer“-Tagung der Entschiedenen Schulreformer (2.—5. Oktober) im Bürgersaal des Berlin-Schöneberger Rathauses stattfindet. Es werden u. a. Ansprachen halten: Dr. Gertrud Bäumer, Ministerialrat Dr. Siegfried Bernfeld, Clara Bohm-Schuch, M. d. R., Senatspräsident A. Freimuth, Dr. Paul Honigsheim, Harry Graf Kessler, Ernst Lemmer, M. d. R., Prof. Paul Deckerich, Toni Pfälf, M. d. R., Heinrich Ströbel, M. d. R., Vater Ernst Thraasoldt. — Genaue Programme und Karten (6 M für die ganze Tagung, 1 M für die einzelne Veranstaltung) durch die „Werkfreude“, Berlin W, Kurfürstenstr., Ecke Potsdamerstr.

Eine Unterstützung von 40 000 Bänden stellt die Gesellschaft für Volksbildung, Berlin NW 40, Lüneburgerstr. 21, aus der von ihr verwalteten Rickert-Stiftung unbemittelten Volksbüchereien, die Mitglieder der Gesellschaft sind, unentgeltlich zur Verfügung. Von den gebundenen Büchern ist der Einband zu entschädigen. Die Stiftung besteht seit 1903 und hat bisher 7 191 Büchereien mit sehr erheblichen Büchermengen unterstützt. Im Jahre 1926 wurden bisher Bücher im Werte von 17 727,06 M an 334 Büchereien abgegeben. Für wenig bemittelte kleinere Büchereien wird auf diese Weise wirksame Hilfe geschaffen.

Sprachliches: Gesolei. Die „Gesolei“ bekommt Gottfried dank den verdienten Lohn. Ludwig Finkh eröffnete den Anariff; eine Wiener Zeitung stellte die gleiche melodische Kadenz in Gesolei und Esolei fest; fassig ist der Hohn im „Pforzheimer Anzeiger“: „Hätte die Gesolei einen Reklamechef, dann verdiente er, mit Gesoleiern, aber mit faulen, beworfen, mit Gesoleinen aufgehoben und auf einem Gesoleierwagen unter den Klänaen eines Gesoleierkastens zu Grabe gefahren zu werden.“ Aus München klingt der Spott über die „Aspra“ (Anfangsbuchstaben Sprache), das blöde „Mer-Büro“ wird angekreidet, und zum Schluß erzählt einer eine ulkige Reise in ein Regerdorf, wo die Unterhaltung mit folgenden „deutschen“ Wörtern bestritten wird: „Adac humagsolan!“ — „Hacifa miag ufa norlik agfa?“ — „Hawa mirag agema sielaff elhax.“ — „Inhag fiat habäma rikur Eifa!“ — „Jungdo aboa!“ — „Oleag hovag iban iban ipn api basag corred ifa gesolei!“ — „Nurag keramas demag vomag haveg repkol!“ — „Schupo lapo sipol!“ — „Kadewel!“ — Hoffentlich ist der Boden jetzt draußen aus dem Faß!

Staatsbürgerliche Erziehung. Wir führen seit längerer Zeit in aller Stille einen planmäßigen Kampf, um in alle Lehr- und Lernbücher Bodenreform-Gedanken hineinzufragen. Jede Arbeit für große Fortschritte in der Kulturentwicklung ist Arbeit auf lange Sicht. Millionen von Köpfen sollen ja mit Anschauungen und Gedanken erfüllt werden, die anders sind, als die gewohnten. Es bedarf keines Wortes darüber, wie wichtig in solcher Arbeit die Erfassung der Jugend ist. Mit Recht ist deshalb staatsbürgerlicher Unterricht in allen Schularten vorgeschrieben. Er muß sich auf die Reichsverfassung stützen. Die Reichsverfassung verheißt die Bodenreform. Folglich ist es zwingende Pflicht jeder Schulart, Bodenreformgedanken zu vertreten, auch wenn nicht, wie es mehrfach bereits geschehen ist, besondere „Richtlinien“ dies ausdrücklich vorschreiben. Wir konnten bereits wertvolle Beiträge aus solchem pflichtgemäßen staatsbürgerlichen Unterricht bringen, sowohl in der „Bodenreform“, als auch namentlich in H. Ermans bekannter Schrift: „Das große Bekenntnis“ (S. 59 und ff.). Von Zeit zu Zeit sei hier der Weg dieser unserer unscheinbarsten, aber ganz gewiß nicht unwichtigsten Arbeit angedeutet.

1. Vor uns liegt die neueste Ausgabe des vielgebrauchten deutschen „Lebendbuches“ für die weibliche Jugend an höheren Lehranstalten für Obertertia-Unterssekunda, die von Professor Rippenberg-Bremen und Oberschulrat Janßen-Breslau herausgegeben ist

(Norddeutsche Verlagsanstalt O. Goedel, Hannover 1925). Dieses Lebebuch bringt unter „Lebensführung“ auch drei Beiträge ganz in unserem Sinne: Friedrich Raumann: „Der Einzelne und die Gemeinschaft“, Elisabeth Spahr: „Die staatsbürgerlichen Pflichten der Frau“ und Adolf Damaschke: „Über Bodenreform“.

Solche Lesestücke können natürlich nur ganz kurz sein. Sie sollen ja auch nur pflichttreuen Lehrern Gelegenheiten geben, in der Behandlung dieser Lesestücke die Probleme lebendig aufzurollen und darzustellen. Aber von solchem Standpunkt aus ist jeder Aufsatz dieser Art in Lese- und Geschichtsbüchern überaus wertvoll.

2. In einem vielgebrauchten Werk über deutsche Volksgemeinschaft findet sich eine schiefe Darstellung unserer Gedanken. Ein sachlicher Brief aus Lehrerkreisen erbringt die Antwort: „Ich danke Ihnen, daß Sie mich auf die Unrichtigkeiten aufmerksam gemacht haben. Ich werde in Zukunft in Neuauflagen dafür sorgen, daß die Anschauungen Damaschkes richtig wiedergegeben sind.“ — Auch so kann man erfolgreich für die Sache der staatsbürgerlichen Durchbildung unseres Volkes wirken.

3. Als ein geradezu vorbildliches Werk auf dem Gebiet des Rechenunterrichts erscheint das „Berlinische Rechenbuch“, 8. Schuljahr. Herausgegeben von Schulrat E. Engel und Schulrat P. Stubbe (Nicolaische Verlagsbuchhandlung, Berlin 1926). Es enthält Aufgaben: Aus dem Haushalt der Familie — der Gemeinde — Preußens und des Reiches; Vom Verkehr, Vom Handel, Vom Geldmarkt, Von Sparkassen, Banken und Börse, Nach dem verlorenen Krieg usw. Besonders bedeutsam ist der Abschnitt: „Bodenverteilung und Bodenbenutzung“. An der Spitze dieses Abschnittes steht natürlich der Artikel 155 der Reichsverfassung. Als Quellen zu diesem Abschnitt werden angegeben: Oberbürgermeister Böß: „Wie helfen wir uns?“ Damaschke „Die Bodenreform“ und Damaschke „Aufgaben der Gemeindepolitik“. Nach dem Artikel 155 fährt das Buch fort: „Wann dürfen wir von einer mißbräuchlichen Verteilung und Benutzung des Bodens reden? Kennst du solche Fälle? Erzähle davon! Ihr sollt nun feststellen, ob in Berlin jeder eine gesunde Wohnung hat. Rechnet und urteilt! 1. Wie groß ist eure Wohnung? Gib Bodensfläche, Fensterfläche, Rauminhalt an! 2. Wieviel Personen wohnen darin? Wie groß ist die Bodensfläche, die auf jede Person kommt? Wie groß ist der Luftraum, die Fensterfläche für jede einzelne Person?“

Die erste Reihe sehr lehrreicher Aufgaben schließt mit folgender Zusammenfassung: „Wie weit sind wir noch von der Erfüllung des Artikels 155 der Reichsverfassung entfernt! Die tiefste Ursache dafür ist die Preissteigerung des Bodens. Dabei wird der Grund und Boden immer noch teurer.“

Dann kommen lehrreiche Aufgaben aus diesem Gebiet. Wir geben nur zwei wieder: „Der Bauer Kielgan in Schöneberg kaufte 1825 einen Kartoffelacker für 2700 Taler. Nach 50 Jahren verkaufte ihm sein Sohn als Bauland für 6 Mill. Mark. Du siehst das Denkmal des alten Kielgan in Bronze an einem Hause gegenüber der Zwölfapostelkirche. Soviel fiel bei dem Geschäft noch ab. Kannst du hier auch die Prozentzahl finden?“

Das Warenhaus Wertheim hat zu einem Erweiterungsbau ein benachbartes Grundstück erworben. Es ist nur 313 qm groß (vergleiche es mit der Klasse) und kostet 1,5 Millionen Mark. Wieviel kostet 1 qm?

Da hat auf dem Lande der Maler Müller ein kleines Grundstück, von dem würde er gern auch 313 qm abstoßen. Leider gibt ihm keiner 1 1/2 Millionen dafür. Er kann es nicht begreifen. Auf seinem Lande wachsen die schönsten Kartoffeln, und er weiß, daß auf dem Schutt in der Leipziger Straße kaum eine Kartoffel gedeiht. Erkläre du ihm doch einmal, warum der Boden in der Leipziger Straße soviel wert ist.“

Dann folgen Aufgaben über die Wertsteigerungen bei Kanalbauten, und solche, die klar legen, ob die Bodensfläche ausreicht, um jeder deutschen Familie eine Heimstätte zu geben, endlich „Wirkungen der Innenverteilung“.

Es müßte wirklich ein wertloser Lehrer sein, der an der Hand solcher Aufgaben nicht auch 14jährigen Kindern Wesen und Bedeutung der Bodenreform klar machen könnte. Eine Jugend aber, die durch solche staatsbürgerliche Erziehung ocht, wird einst das, was wir heute mühsam gegen Vorurteile und Mißverstehen erkämpfen müssen, mit Bewußtsein aufrecht erhalten und klar und fest ausbauen. (Aus der Zeitschrift „Bodenreform“, Leiter: Damaschke; Berlin NW 87, Lessingstr. 11.)

Bereinigung. Daß es noch manche Dinge im Bereich des Unterrichtsministeriums gibt, die der Bereinigung bedürfen, hat der Minister selbst in seiner Broschüre über die Lehrerbildung zugegeben. So sei es mir vergönnt, auch mein bescheidenes Teil beizutragen und die Aufmerksamkeit des Ministers auf eine Tatsache zu lenken, die er wohl kaum wie wir am eigenen Leibe verspürt hat. Es ist die in den Zeitungen, weil alt, bald schon zur Legende gewordene Wohnungsnot. Sie existiert noch — allerdings nur für uns Festbesoldete, die wissen, wie wenig sie in den nächsten Jahren bekommen, so es nicht dem Herrn Finanzminister einfällt,

an ihnen einige neue Aufsichtsposten herauszusparen. Ich hatte als junger, lediger Schulverwalter eine 7-Zimmerwohnung inne, deren Räume ich in der Art des barocken Geschmacks ausmalte, um Möbel, Teppiche, Architektur usw. vorzutauschen. Wenn man abends in der Dämmerung unter der Türe stand und die Augen halb schloß, konnte man fast an die Wirklichkeit dieser Herrlichkeiten glauben; ein leichtes Feuer im Ofen machte die Täuschung vollkommen. In dieser Wohnung lebte ich dreiviertel Jahre still und glücklich; dann bekam ein Fräulein die Stelle. Am nächsten Platz hatte ich ein Zimmer im Gasthof. Dabei wohnte der Hauptlehrer, der für sich und seine fünfköpfige Familie zwei Zimmer belegt hatte. Der Rest seiner Möbel stand in der nahen Stadt bei einem Speditieur; denn seine ehemalige Dienstwohnung war von der Witwe seines Vorgängers noch nicht freigegeben. Ich bekam später eine Stelle, an der mir der abgebaute Kollege die Hälfte seiner Wohnung einräumte, sodas ich heiraten konnte. Zwei Zimmer diesseits des Flures bewohnten wir, zwei jenseits der Vorgänger mit seinen vier Kindern; die Küche war gemeinschaftlich. Ich kam bald fort, da die Stelle aufgehoben wurde, und warte nun seit zwei Jahren auf eine Wohnung in Heidelberg. Meine Möbel sind im Möbelwagen, meine Frau bei ihren Eltern, meine Kinder im Waisenhaus und ich noch an der alten Stelle. Und nun kommt nach meinen Lamentationen der praktische Vorschlag zur Behebung dieser Zustände. Wäre es nicht zu ermöglichen, daß von der Behörde aus jedem Lehrer ein Wohnwagen je nach Größe der Familie zur Verfügung gestellt würde? Erstens sind wir dann von allen Verhältnissen unabhängig, zweitens werden Tausende von Wohnungen frei im Lande. Mit einem Schlag ist die Wohnungsnot zu Ende, ein neues Dementat: „Abteilung Wohnwagen“ geschaffen, die Unzufriedenheit und der gegenseitige Neid beseitigt und der Idealismus des Volksschullehrers durch eine neue Belastung gehoben. Werden zum Ziehen je zwei Kühe verwendet — Milchkühe natürlich — und auf dem Dach ein Bienenhaus gebaut, so wird der Regierung der Beweis nicht schwer fallen, daß gerade die Volksschullehrerschaft den einzigen Nutzen aus dem Kriege gezogen habe, da sie nun das Land der Sehnsucht erreicht habe, das Land, wo Milch und Honig fließt. Natürlich muß dann das Wohnungsgeld fortfallen, wodurch eine Ermäßigung der Luxussteuer ermöglicht wird. Auch vom Restgehalt kann — der Milch und des Honigs wegen — etwas gestrichen werden, was eventuell der Seksteuer zugute kommen könnte. Bedenkt man dann, daß in Zukunft auch die Umzugskosten ausfallen — es ist ja nur Vorspann nötig —, so ist eine starke Herabsetzung der Gebäudesondersteuer in nächster Zeit zu erwarten. Ungeahnte Perspektiven knüpfen sich so an den Wohnwagen, dessen sich, darin bin ich sicher, die maßgebenden Stellen wohl bald annehmen werden.

Gottlob Herrigel †.

Am 7. Sept. ist in Heidelberg Oberl. a. D. Gottlob Herrigel, 76 Jahre alt, gestorben. Er war Lehrer mit ganzem Herzen, ein Kenner, Freund und Führer der Jugend weit über das schulpflichtige Alter hinaus. Wer, wie ich, in jahrzehntelanger Freundschaft mit ihm verbunden war, konnte oft an seinem kindlich-lauteren Innern sich erfreuen. In ihm verbarg sich ein unverstiegender Idealismus, der den gereiften Mann hinuntersteigen ließ in die träumenden Ideale der Jugend und den von Idealen geschwellten Jüngling verehrungsvoll hinaufsteigen ließ zu dem jugendfrischen Mann im Silberbart. Dabei bewahrten ihn eine tiefdringende Sachkenntnis und ein offener Blick für die Bedürfnisse des Lebens vor optimistischen Täuschungen und machten ihm nur das Mögliche und Erreichbare erstrebenswert. Zeuge dessen sind auch seine Rechenbücher (Herrigel und Mang), die schon mehr als ein Menschenalter der Schule dienen.

Über seine Lehrtätigkeit hinaus ist er ein Lehrer und Führer der Lehrerschaft auch dadurch geworden, daß er eine Reihe von Jahren Vorsitzender der Bezirkskonferenz Heidelberg-Stadt und -Land sowie der „Lehrervereinigung Heidelberg“ und eifriger Mitbegründer der „Hilfskasse Heidelberger Lehrer“ war. Und wer einmal die neuere Geschichte des Badischen Lehrervereins schreibt, wird nicht vergessen dürfen, wie Herrigel als Schriftleiter der „Badischen Schulzeitung“ in seiner Art, verbindlich, feinfühlig und doch ein unerschrockener, geschickter Fechter, für die Hebung des Standes sich einsetzte, wie er auch im stillen bemüht war, über politische und konfessionelle Schranken hinweg das Gefühl der Zusammengehörigkeit der Standesgenossen zu stärken und nach außen alte Vorurteile zu verschleichen und die Einsicht zu fördern, daß die Erfüllung der ideellen und realen Forderungen der Lehrerschaft eine unabwiesbare Pflicht der Volksgesamtheit ist und in deren eigenstem Interesse liegt. E. Müller, Heidelberg.

Schulkalender 1927.

Die Papiere für Berichtigungen für den Kalender sind den Herren Vorsitzenden der Bezirksvereine zugegangen. Wir bitten alle Kollegen und Kolleginnen, die Herren Vorsitzenden bei der Aufstellung für den Bezirksverein unterstützen zu wollen. Damit der Kalender noch in diesem Jahre zur Ausgabe gelangen kann, wird um rechtzeitige Zurücksendung der Formulare gebeten.

Es ist verschiedentlich Klage geführt worden über den Preis des Kalenders. Dieser liegt aber weit unter dem Preis für Bücher ähnlichen Umfangs und Inhalts, trotzdem die Herstellung viel teurer ist als die eines Buches mit gewöhnlichem Satz. Ein Buch gleichen Umfangs mit Zeitendruck kann auf einer Setzmaschine in 16—20 Tagen gesetzt werden. Der Kalender aber muß in Kolonnen gesetzt werden, d. h. jede Spalte für sich von oben nach unten, zuerst die Schulorte für eine Seite, dann die Einwohnerzahlen, dann die Schülerzahlen usw. Was für eine mühselige und zeitraubende Arbeit das ist, davon macht sich der Laie keine Vorstellung. Dazu kommt noch, daß der Fortdruck es nötig macht, jeden Bogen, nachdem er gedruckt ist, sofort wieder abzutragen, denn es ist auch der größte Verlag nicht mit soviel Zahlen ausgestattet, daß sie für den ganzen Kalender reichen würden. Daher braucht der Kalender mindestens die dreifache Herstellungszeit wie ein anderes Buch gleichen Umfangs, und diese lange Arbeitszeit verteuert natürlich. Dann muß aber in jedes Buch auch ein Risiko eingerechnet werden. So sind uns dieses Jahr einige 100 Exemplare liegen geblieben, die natürlich bei einem Jahrbuch nicht mehr abgesetzt werden. Sie bedeuten für ein Geschäft einen großen Verlust. Wir werden im Interesse der Bezahler und des Geschäfts nun den Überdruck verkleinern und die bestellte Anzahl nur ganz wenig überschreiten, so daß das Risiko geringer wird. Wir sind dadurch in der Lage, den Preis herabzusetzen. Mehrfachen Wünschen entsprechend, werden wir den Kalender gebunden und geheftet herausgeben. Bei der Bestellung ist anzugeben, ob ein gebundenes oder ein geheftetes Exemplar gewünscht wird. Das geheftete Exemplar ist mit Ausgabe A, das gebundene mit Ausgabe B zu bezeichnen. Wir bitten, bei der Bestellung nur die Gesamtzahl der bestellten Ausgaben A und B angeben und die zugesandten Bestellisten als Beleg für die Verteilung des Kalenders behalten zu wollen. Ein geheftetes Exemplar kostet 2,50 M., ein gebundenes 3 M.

Dem mehrfach geäußerten Wunsche, in den Kalender wieder die Geburtsfrage aufzunehmen, kann nicht entsprochen werden, da sonst das Buch zu umfangreich und zu teuer wird.

Wir bitten alle Kollegen und Kolleginnen, die einen Kalender bestimmt erhalten wollen, ihre Vorbestellung durch den Bezirkslehrerverein sofort zu tätigen. Wer erst bestellt, wenn der Kalender schon zu drucken angefangen ist, läuft Gefahr, nicht mehr berücksichtigt werden zu können. Verlag und Redaktion.

Bücherschau.

Die hier angezeigten Bücher liefert die Sortiments-Abteilung der Konkordia A.-G., Bühl (Baden) zu Originalpreisen.

Franz Schmidt: Die Badische Volksschule. 640 S.; Lbd. 16,80 M.; Verlag von Volke, Karlsruhe i. B. 1926.

Der frühere Ministerialdirektor des bad. Unterrichtsministeriums, Geheimrat Dr. Franz Schmidt, hat ein Werk erscheinen lassen, das, um es gleich vorweg zu sagen, von allen denen lebhaft begrüßt werden wird, die genötigt sind, sich im Wirrsal der heute geltenden — und aufgehobenen — gesetz- und verordnungsmäßigen Bestimmungen über die badische Volksschule zurechtzufinden. Es führt den Untertitel: „Sammlung der für das Gebiet der Volksschule einschließlich der nichtvollständigen Kinder dormalen geltenden landes- und reichsgesetzlichen Vorschriften und Vollzugsbestimmungen mit ausführlichen Erläuterungen und Sachregister“ und zerfällt in folgende acht Abschnitte: Das Schulgesetz vom 7. Juli 1910. Verfassungsrechtliche Bestimmungen. Leitung und Beaufsichtigung des Volksschulwesens. Unterrichtsplan für die Volksschulen vom 12. April 1924. Schulordnung für die Volksschulen. Die Lehrer der Volksschule. Die nichtstaatlichen Lehr- und Erziehungsanstalten. Bildungswesen der nicht Vollständigen. Der Schwerpunkt des Buches liegt in den sehr ausführlich gehaltenen Erläu-

terungen zu den gesetzlichen Bestimmungen. Daß der Verfasser nicht von außen her an die Sache herantritt, sondern daß er an der Entstehung der einzelnen Bestimmungen in hervorragender Weise persönlich beteiligt war und daher ihre Absicht aufs genaueste kennt, dann aber auch ihre Durchführung und Anwendung auf bestimmte Fälle in langer praktischer Arbeit miterlebt hat, bestimmt Eigenart und Wert des Buches. Die Übersicht wird erleichtert durch geschickte Anordnung und Gruppierung der Materie, die stofflich Zusammengehöriges vereinigt — im Gegensatz zu der sonst üblichen Trennung nach Gesetzen und Verordnungen und nach der Zeit des Erscheinens der einzelnen Bestimmungen. Das vereinfacht namentlich dem Nichtjuristen den Gebrauch des Buches in wohlthuendster Weise. Denselben Zweck dient das umfassende, 21 Seiten starke alphabetische Sachregister.

Das Buch berücksichtigt noch die allerneuesten Gesetze und Verordnungen, die bis zum September 1926 ergangen sind. Die stark ausgeprägte Eigenpersönlichkeit des Verfassers findet in dem Werke besonders da, wo er zu einzelnen Bestimmungen kritisch Stellung nimmt — ihren unverfälschten Ausdruck. Sie wirkt sich vor allen Dingen in der abgerundeten Geschlossenheit und individuellen Lebendigkeit der Darstellung aus, die dem Fachmann die Lektüre zu einem geistigen Genuß machen. Jedem, den sein Beruf zur Beschäftigung mit den hier behandelnden Stoffen nötigt, wird das Buch künftig unentbehrlich sein.

Karl Höfler.

Dante: Die göttliche Komödie. 9. und 10. Aufl.; VIII und 694 S.; Lbd. 7,5 M.; Herder in Freiburg i. B.

Das Weltgedicht erscheint in der Übersetzung von Richard Zoozmann; daß seit 1908 zehn Auflagen erfolgen konnten, bezeugt die allgemein anerkannte Güte dieser Übertragung. Wenn das Gedicht auch in seinem rein menschlichen Gehalt aus sich heraus verständlich ist, enthält es doch vieles Zeitbedingte, das der Erläuterung bedarf. Diese sind von Dr. J. Sauer besorgt und knapp und treffend gehalten; eine Einführung, ebenfalls von Sauer, erleichtert das Eindringen in Inhalt und Gehalt. Besonders wichtig zum Verständnis der Haltung des Dichters ist das Einführungskapitel über Staat und Kirche. Der schön ausgestattete Band ist auch in Halbpergament für 12 Mark zu haben.

Friedrich Delekat: Joh. Heint. Pestalozzi. 329 S.; Lbd. 10 M.; Quelle & Meyer, Leipzig 1926.

Das ist eine feine, edle Gabe zum 100. Todestag Pestalozzis. Der Mensch, der Philosoph, der Erzieher sind die Hauptabschnitte. Es ist damit versucht, eine umfassende Darstellung des großen Menschen zu geben, der vielfach zu einseitig als Schulmann aufgefaßt wird. Das Besondere an diesem Buche liegt darin, daß Pestalozzis Ideen in den ideengeschichtlichen Zusammenhang eingestuft werden, wodurch manche Wunderlichkeit, manches schwer Verständliche in seinem Werk Aufklärung erfährt. Der Verfasser hat über die Zusammenhänge zwischen mystischer Religiosität und Rationalismus Neues zu sagen. Wichtig ist, daß es gelungen ist, auch die Methode aus dem engen Junftbezirk heraus zu heben in das weite Reich dieser Ideenbeziehungen. Das Buch ist mit Weitblick und tiefem Menschenverständnis geschrieben; es dient jedem Gebildeten, nicht nur dem Schulmanne, zur Erfassung des Geistes einer wichtigen Epoche und zur Erkenntnis eines der größten Menschen dieser Epoche.

Bereinstage.

Die Einladungen für Konferenzanzeigen und Bereinstage müssen spätestens **Mittwoch 12 Uhr** mittags in der Druckerei **Konkordia A.-G., Bühl**, sein.

II. Wahlkreis.

Besprechung mit dem Herrn Vorsitzenden am Mittwoch, dem 15. Sept., nachm. 2 Uhr, im Schulhause Schopfheim.

Samstag, den 18. Sept., nachm. 2 Uhr, in der Lessingschule in Freiburg.

Achern. Anschließend an die Versammlungsanzeige im Vereinsblatt Nr. 20 vom 8. 5. 26, S. 309, sind Rubenständler-Zusammenkünfte weiterhin am 18. Sept., 16. Okt., 20. Nov. und am 18. Dezember jeweils ¼4 Uhr im „Schwarzwälder Hof“ dahier, wozu die Herren Kollegen zu zahlreichem Besuche freundlichst eingeladen werden. Knapp.

Bonnendorf. Die Besichtigung der Brauerei Rothaus mußte verschoben werden. Dieselbe findet nunmehr Samstag, den 18. Sept., statt. Zusammenkunft Punkt 2 Uhr beim Schulhaus in Ebnet. Am Abend kann Postauto bis Bonnendorf benützt werden. Da die Konferenz von der Brauerei eingeladen wurde, bittet man um vollzähliges Erscheinen. Ganter.

Breisach. Arbeitsgemeinschaft. Mittwoch, 15. Sept., ¼3 Uhr nachm. in Ihringen, Rathaus. Ens.

Birkheim. Am Samstag, 18. Sept., nachm. 3 Uhr Konferenz in Schellingen. Nach Erledigung der Geschäfte gemüßliche Unterhaltung, wozu jeder etwas beitragen möge. Mit der Familie ausdrücken! Hieß.

Donaueshingen. 18. Sept., nachm. ¼3 Uhr im Schulhaus zu Donaueshingen. I.-O.: 1. Die Steinzeit (mit Lichtbildern). 2. Vereinsamtliches. 3. Beiträge. Ich ersuche, mir auf einer Postkarte die Unterlagen für den neuen Schulkalender mitzutellen. 1. Veränderungen. 2. Schülerzahl. Der Vorsitzende.

Durlach. Krankenfürsorge betr. Erinnere nochmals an die Zahlung des Beitrages für 3. Vierteljahr 1926. Zimmermann.

Eberbach. Konfraternitas. Die Umlagen in Höhe von 1⁰⁰/₁₀₀ (über 50 M auf volle hundert aufgerundet) möchten am Samstag, den 11., entrichtet werden. Die Nichtteilnehmer der Konfraternitas wollen das Geld mitgeben oder an Unterzeichneten baldmöglichst einfinden. K. Benz, Eberbach.

Emmendingen. Mittwoch, den 15. Sept., Familientagung in Tenningen, um 2 Uhr in der „Krone“. I.-O.: 1. Besichtigung des Breisgau-Walzwerkes. 2. Musikalische Darbietungen. Zahlreiche Beteiligung mit Frauen erwünscht. Auch Nachbarkonferenzen sind herzlich eingeladen. Paul Haisch.

Haslach i. K. Am Samstag, 18. Sept., nachm. 2 Uhr Tagung in „Kerns“ in Haslach. I.-O.: 1. Bestellung und Berichtigung des Schulkalenders. Die Vertrauensleute sollen genaue Auskunft geben können über die Personalien der neu in den Bezirk gekommenen Kollegen und besonders auch über Schülerzahlen, sowohl der Volks- als auch der Fortbildungsschule. 2. Vortrag: „5 Jahre in russischer Gefangenschaft“. Herr Kollege Schultis in Hörden. 3. Verschiedenes. (Vertreterwahl für evtl. im Oktober stattfindende Generalversammlungen der Krankenfürsorge und des Pestalozzivereins, ferner Bestellung des Kalenders „Natur und Kunst“.) Die Mitglieder mit den w. Angehörigen sind freundl. zum Besuche der Tagung eingeladen. Der Vortrag interessiert die w. Damen sicher auch. Hugelmann.

Arb.-G. Heidelberg. Mittwoch, 15. Sept., nachm. 5¹⁵ Uhr, im Lehrerzimmer der Landhausschule. Kap. 1 aus Kriecks „deutscher Staatsidee“. Zu über: Sanktus (K. I, S. 33). Vorerst so wolln wir loben (Mus. 237), Gesegn dich Laub (Mus. 244).

Kandern. Unsere diesjährige Hebelfeier findet wie alljährlich auf der Staufenburg statt, je nach der Wetterlage entweder am Dienstag, dem 21., oder Donnerstag, dem 23. Sept. Beginn um 9 Uhr vormittags. Von „Ne G'fang in Ehre“ sind die 1., 2., 3., 4., von „3 Mäulen an der Post“ die ersten vier Strophen (Satz von E. Weininger) einzüben. — Bei länger anhaltender schlechter Witterung erfolgt weitere Nachricht durch das Kollegium Kandern.

Kenzingen. Samstag, 18. Sept., nachm. ¼3 Uhr, Tagung im „Beller“ in Kenzingen. I.-O.: 1. Vorführung eines Schreiblese-Apparates. 2. Berichtigungen für den Schulkalender 1927. 3. Vorbereitende Besprechungen zur Aufstellung von Bezirks- bzw. Ortststoffplänen. 4. Anträge zur nächsten D.-A.-Sitzung. 5. Verschiedenes. Febr., Wohl.

Konstanz. Tagung am 18. Sept., im Schulhaus Petershausen (Physiksaal). Beginn punkt 3¹⁵ Uhr. I.-O.: 1. Praktische Vorführung des Kosmosbankastens durch den Herausgeber selbst, Herrn Reallehrer Fröhlich von Kreuzlingen. 2. Verschiedenes. Die Nachbarkonferenzen sind herzlich willkommen. Geng.

Lörrach. Am Samstag, 18. Sept., nachm. 3 Uhr, Familientagung im Saale des Hotel Central in Leopoldshöhe. I.-O.: 1. Vereinsamtliche Mitteilungen (Schulkalender 1927 u. a.). 2. Hebelfeier (Vortrag Hr. Feger). 3. Musikalische und deklamatorische Darbietungen und Tanz. Ich lade hierzu unsere Mitglieder mit Familien, sowie die Mitglieder der Nachbarkonferenzen mit Angehörigen freundlichst ein. Böfer.

Mannheim. Dienstag, 5. Sept., Vorstandssitzung. I.-O.: 1. Winterprogramm. 2. Die nächsten Veranstaltungen. 3. Bericht des Beirats Schüller aus der Vorstandssitzung des Bad. L.-V. A. Kern.

Mehlkirch. Am Samstag, 18. Sept., nachm. ¼3 Uhr (nach Ankunft des Zuges von Stockach her), findet im Gasthof zum Bahnhof (Mellert) zusammen mit Stockach gemeinsame Familienkonferenz statt, wozu die Kollegen mit ihren werten Familienangehörigen freundlichst eingeladen werden. Musikalische Kräfte werden gebeten, zur Verschönerung des Nachmittags ihr Können in den Dienst der Sache zu stellen. Die Kollegen aus den benachbarten Konferenzen Stetten a. k. M. und Pfullendorf sind ebenfalls herzlich willkommen. Böfer.

Stockach. Siehe unter Mehlkirch. Offenburg. Samstag, den 18. Sept., im Gasthaus zur „Alten Pfalz“ Konferenz. Thema: „Der deutsche Aufsatz“. Zahlreiche Beteiligung erwartet. Der Vorsitzende.

Radolfzell. Singen. Am 1. August war der Beitrag 3. Quartal, Krankenfürsorge fällig. Heute, 8. Sept., stehen noch 150 M. aus. Bei der nächsten Konferenz werden die säumigen Zahler bekannt gegeben. Beitrag, 2. Hälfte, Pestalozziverein, ist jetzt fällig. Bitte um Einzahlung an mein Konto 12510. Graf, Friedingen.

Rastatt. Zur Familienkonferenz, die am 18. Sept., nachm. 2 Uhr im Saale der „Cambrinushalle“ zu Gaggenau stattfindet, lade ich nicht nur alle Konferenzangehörigen, sondern auch Kolleginnen und Kollegen der Nachbarkonferenzen herzlich ein.

In dankenswerter Weise haben sich mehrere Musikfreunde zur Verfügung gestellt, sodas ein reichhaltiges Programm in Aussicht steht. Da auch Terschoren gebudigt werden soll, erwarte ich die restlose Teilnahme der „Jungen“, Damen und Herren. Außer gutem Humor bitte mitzubringen für den Schulkalendermann: 1. Einwohnerzahl jedes Konf.-Ortes. 2. Die genauen Schülerzahlen f. das lfd. Schuljahr, getrennt nach Volks- und Fortb.-Schulen. 3. Die Zahl der gefehl. und übergefchl. planmäßigen und nichtplanmäßigen Lehrkräfte. 4. Die Personalien der neu in den Bez. eingetret. Lehrkräfte. Leider sind die Herren Rechner der verschiedenen Vereine unerbittlich und verlangen kategorisch auch das Mitbringen von Geld.

Der Vorsitzende: Konrad.

Salem. Am 18. Sept., nachm. 1/3 Uhr, wird in der Konferenz Konstanz in Konstanz Herr Reallehrer Fröhlich v. Kreuzlingen, Herausgeber des Kosmosbalkens, diesen vortragen. Dazu laden ich die Mitglieder des Bezirksvereins Salem freundl. ein.

Stegmaler.

Stählingen. Samstag, 18. Sept., 1/3 Uhr, im „Weizener Häusle“ in Weizen Familienkonferenz: Hebelfeier. Bitte um zahlreiches Erscheinen. Gäste herzlich willkommen.

Häusler.

Überlingen. Bezugnehmend auf das Ausschreiben der Konferenz Konstanz werden die Vereinsmitglieder zu dieser Tagung freundlichst eingeladen.

Alter.

Bezirkslehrerverein Bilingen. Samstag, den 18. Sept., findet in Bilingen im Gasthof zur „Lilie“ eine Tagung unseres Bez.-Lehrervereins statt. T.-D.: 1. Vortrag: Die Nerven. 1. Teil: Ihr Bau, ihre Verrichtung und Pflege. Referent: Schularzt Med.-Rat Dr. Stoecker, Bad. Bez.-Arzt a. D. 2. Unsere Arbeit im nächsten Konferenzjahr. Ein Vorwort hierzu vom Unterzeichneten. 3. Bestellung eines Rechners für die Krankenfürsorge. 4. Pestalozzi-verein: Einzug des Beitrags pro 2. Halbjahr 1926. 5. Berichtigung und Bestellung des Lehrerkalenders für 1927. Aus jedem Schulorte wollen die im Laufe des Jahres eingetretenen Veränderungen mitgeteilt werden. 6. Wünsche und Anträge für die nächste Dienststellenausschüttung beim Kreis Schulamt. Wenn wir wollen, daß dieses Instrument einen praktischen Sinn und Wert haben soll, dann müssen die Anregungen hiesfür aus den Reihen der Lehrer kommen. Sollte diese Einrichtung uns je verloren gehen, so müssen wir die Schuld nur bei uns selber suchen. Mit Rücksicht auf den Herrn Referenten und die reichhaltige T.-D., bitte ich die Zeit — 1/3 Uhr — pünktlich einhalten zu wollen. Adolf Behringer.

Waldkirch i. Br. Mittwoch, 15. Sept., nachm. 3 Uhr, im Zeichenaal der Volksschule in Waldkirch kleine aber wichtige Besprechung. T.-D.: 1. Aufstellung von Stoffplänen nach Anweisung

des Kreis Schulamtes. 2. Ergänzung des Schulkalenders. 3. Einzug der fälligen Beiträge. 4. Entgegennahme von Anträgen für die nächste Dienststellenausschüttung. 5. Verschiedenes.

Anschließend findet um 4 Uhr im Zeichenaal der Realschule der 2. Vortrag v. Herrn Prof. Dr. Wüst statt über „Physikalische Grundlagen des Rundfunk“, wozu alle Kolleginnen und Kollegen des Bezirkes eingeladen sind. Der Unterricht am Mittwoch Nachmittag, wo solcher stattfinden hat, kann auf Anordnung des Kreis Schulamtes ausgesetzt werden. Zahlreiche Beteiligung liegt in unser aller Interesse.

Zeller.

Kirchenmusiker-Verband Bezirksgruppe Kinzigtal. Der Choralkurs beginnt am Montag, den 13. Sept., nachm. 3 Uhr, im Schulhaus in Hausach. Auch Nichtmitglieder können teilnehmen. Vollständige Beteiligung der Organisten dringend erwünscht. Alles andere wird am ersten Kurstage bekannt gegeben. Röderer.

Singkreis Mittelbaden. Nächstes Treffen am 25. und 26. Sept. in Schwarzach.

Lehrertreffen Pforzheim—Hagenschießiedlung am 18./19. Sept. Musikant und Instrumente. O. Ehrhardt leitet das Singen. Siehe Ankündigung in Nr. 33/34. Anmeldung an E. Seiter, Pforzheim, Wurmbergerstraße 76.

Unterbadisches Lehrertreffen im Schulhaus in Neckargerach am 25. und 26. Sept. T.-D.: Samstag, 25. Sept., nachm. 6 Uhr, Chor und Orchesterprobe. 8 Uhr, Aussprache über Musik. Sonntag, 26. Sept., früh 8 Uhr, Morgenfeier. 9 Uhr, Hoerdt über Stefan George; nachm. 2 Uhr, Baader (Thema wird noch bekannt gegeben), Aussprache. Singen. Geübt wolle werden: Sanktus (Kanon I S. 33), Domine refugium (K. I. 41), Singt dem Herren (K. I. 65), Ein Tag rufts dem andern zu (K. I. 94), Ich jage abe (Madr. 70), Wach auf meines Herzens Schöne (Madr.), Innsbruck (Madr.), Sie ist mir lieb (Madr.), Wir lieben sehr (Madr.), Der Tag vertreibt (Mus. 235), Schenbachs Reiterlied (Mus. 237), Dir, dir, Jehovah (Mus. 380), Komm hl. Geist (Mus. 340) und Erhalt uns in der Wahrheit (mit Instrumentalsatz, Mus. 330). Anmeldungen bis 20. September, mit Angabe, ob Jugendherberge oder Gasthaus (1,50—2 M) gewünscht wird, an Herrn Eppich, Neckargerach oder Reifig, Wieblingen.

Der heutigen Ausgabe unserer Zeitung liegt ein Prospekt der Tuchfabrik Christofstal bei. Für den Herbst und den Winter hat die Firma eine neue hervorragende Kollektion fertiggestellt. In den neuesten Modedesigns und Geweben führt die Firma eine entzückende Auswahl. Die Kollektion enthält über 400 Muster in allen Stoffarten und Preisen. Die Firma ist bereit, unseren Mitgliedern ihre Stoffe auch gegen bequeme Zahlungsbedingungen zu liefern. Wir empfehlen die Einlage der besonderen Beachtung unserer Leser.

Die vierte
geänderte Auflage

Wilhelm Fronemann

**Der Unterricht ohne Lesebuch,
ein schulliterarisches Programm**

stelle ich den
Herren Lehrern und den Schülern
bis auf weiteres
unberechnet zur Verfügung.
Die Broschüre enthält auch eine
genaue Stoffeinteilung
für alle Schuljahre und Fächer
(Deutsch- und Sachunterricht)

Köln a. Rh., Badstr. 1. Hermann Schaffstein, Verlag.

Radio

mod. 4 Röhren-Apparat mit
sämtlichem Zubehör (2 Kopfhörer, Heizungsbauteil, Anod.-Batt.) in bestem Zustande zu
220 Mk. zu verkaufen.
Anschaffungspreis 350 Mk.
Angebote unt. Sch. 3689
an die Konkordia A. G.,
Bühl (Baden).

Drucksachen

liefert preiswert und
in kürzester Zeit die
Konkordia AG

Für Schulbibliotheken enthalten alles Schaffsteins Jugend- und Volksbücher.

Format: Klein-Quart, Halbleinen, mehrfarbiger künstlerischer
Einband, farbig illustriert. Rund 100 Bände von Rm. 2,80 ab
Hieraus empfahl das Preussische Kultusministerium
für die deutsche Unterrichtsausstellung auf der Welt-
ausstellung in Brüssel 1910 allein 71 Bände
die in den Katalog für eine
vorbiblische Schülerbibliothek
aufgenommen wurden.

Neuerdings schuf der Verlag im Einvernehmen mit führenden
Persönlichkeiten des deutschen Volksbuchwesens eine neue
Ganzleinen-Bibliotheksausgabe dieser Reihe, die mit der
vorbiblischen Ausstattung von Karl Roeter den künstlerischen
Bibliotheksband darstellt sowie eine **Ganzleinen-Gesamtk-
Ausgabe mit mehrfarbigen Künstler-Einbänden**
Gesamtverzeichnis und eingehendes Sonderverzeichnis kostenlos.
Köln a. Rh., Badstr. 1 Hermann Schaffstein, Verlag.

Bülow-Pianos

neue und gebrauchte
erstklassig, elegant und für die Herren **Lehrer äusserst
billig** — auch bei Teilzahlung und freier Lieferung. — Preis-
liste frei. Tausende Referenzen.

Fr. Siering, Mannheim
C 7, Nr. 6. — Kein Laden.



Harmoniums

für Kirche, Schule und Haus, sowie **Pianos**
und **Saitenmusikinstrumente** liefere
ich in la Qualität, preiswert und zu kulanten Be-
dingungen. Kataloge frei. Vertreter erwünscht.

Friedrich Bongardt, Barmen 59
Mitinh. d. Harmoniumfabrik Bongardt & Herfurth.

Anzeigen der Schulzeitung haben Erfolg!

Physikalische Apparate

Wie wir feststellen mußten, wird unsere neue Lehrmittel-Sammlung von
Stocker-Issler von Konkurrenzseite in ähnlicher Zusammenstellung, die
auf verbilligte Ausführung hinausgeht, angeboten.

Lassen Sie sich nicht beirren!

Diese Verbilligung geschieht, wie wir uns überzeugen konnten, auf Kosten
der Qualität. Von uns wurden auf besondere Anweisung und unter Prüfung
der Herausgeber nur Apparate in bester und völlig einwandfreier Ausführung
für die Sammlung berücksichtigt und die Original-Preise der Lehrmittel-
Fabriken festgesetzt. Gegen die unrechtmäßige Verwendung u. Zusammen-
stellung werden entsprechende Maßnahmen getroffen.

Konkordia A. G.

Pianohaus Lang Karlsruhe Nürnberg München Augsburg Straubing
 Kaiserstr. 167 Karlstr. 19/1 Theaterstr. 46 Elermarkt D 12/14 Simonhöllestr. 8
 (Börsengebäude)

Günstige Preise und Bedingungen werden Sie bei Kauf und Empfehlung veranlassen, mein Lager zu besichtigen.



Muster
kostenfrei

111

SOENNECKEN

SCHULFEDER 111

In Form und Elastizität der
Kinderhand genau angepasst

Überall erhältlich * F. SOENNECKEN • BONN

Delhagen & Klasings Monatshefte

Schönste deutsche Monatschrift
 Monatlich ein Heft zum Preise von 2 Mark

Lesen Sie diese Monatshefte! Sie werden ungeahnt viel Freude und vielseitige geistige Anregung daraus empfangen!

Eine ganze Bibliothek
 ist in den Heften vereint: Romane, Novellen, Künstler-Monographien, Abhandlungen über Geschichte, Kulturgeschichte, Länder- und Völkerkunde, Naturwissenschaften, Theater, Kunstgewerbe. Eine vorzüglich geleitete „Bücherchau“ der Schriftleitung unterrichtet über die wichtigsten Erscheinungen des deutschen Büchermarktes. Die farbigen Kunstbeilagen bilden

eine Gemäldegalerie
 von erlesenem Geschmack

Jedes Heft ein Quell täglicher Freude
 Jeder Jahrgang eine Zierde Ihrer Bücherei

Ein Heim, in dem Delhagen & Klasings Monatshefte liegen — mit ihren literarischen Schätzen und ihrer Farbenfreude — ist

eine Stätte künstlerischen Behagens

Zur Ansichtsendung des soeben erschienenen ersten Heftes des neuen Jahrgangs und zur Entgegennahme und pünktlichen Besorgung von Abonnements-Bestellungen empfiehlt sich

Konkordia A.-G., Bühl (Baden).

Musikalien

aller Verleger

auch Textbücher u. Geschenkausgaben
 liefert die Sortimentsabteilung der

Konkordia AG., Bühl (Baden).

HALTBAR — reell
Schweinsköpfe
 mit dicker durchwachsender fleischiger Baue

9 Z geräuchert	M 5.85
9 Z gesalzen	M 4.95
9 Z Schweinekleinf.	M 3.85
30 Pfd.-Bahnkübel	M 11.80
9 Z Eisbeine (Dickb.)	M 7.10
9 Z Euter-Rauchf.	M 5.85

Billiger **Käse**
 Qualitäts-
 9 Z gelbe Broden... M 4.75
 9 Z rote Kugeln... M 4.75
 9 Z Tilsiter... M 7.65
 9 Z dan. Edamer... M 7.90
 9 Z dan. Schweizer... M 9.90
 200 St. Harzer Käse... M 4.40
 9 Z Pfäferskäse... M 4.40
 ab Nörtorf — Nachnahme.

CARL RAMM,
 Nörtorf (Holst.), 72c.

Rheinwein

in nur bester Qualität
weiß und rot
 aus eigenem Weingut liefert
 in Fässern und Flaschen

Lehrer Wirth
 Wöllstein (Rheinheffen)
 Preisliste anfordern.

Achtung!
 Gelegenheit für Gesangsvereine!
 Einige neu hergerichtete

Tafelklaviere

sowie
4 Flügel

werden mit Garantie äußerst billig,
 auch gegen Raten, abgeben.

Pianohaus A. Herrmann
 Baden-Baden.

HINKEL

Zimmer-Schul-Kirchen-Konzert-Orchester-Tropen-Kunst-

armoniums
 armoniums
 armoniums
 armoniums
 armoniums

HARMONIUM

Ernst Hinkel, Harmoniumfabrik
 Ulm a. D. — gegr. 1880
 Vertreter
 an allen größeren Plätzen.

Rheinwein

la Qualität
 off. von 80 Pfg. an p. Fl.

J. Schork, Lehrer a. D.
Wommenheim
 bei Nierstein a. Rh.
 Näheres durch Liste.

Kugelkäse
 rot, beste, keine 2. Sorte 1/4 Kgl. =
 9 Pfd. Mk. 5.— Radn.
 200 feinst. Harzer Mk. 4.40
 R. Seibold, Nörtorf (Holst.) 19/22

Darlehen.

Welcher erbd. Kollege(in) leihl
 einem in Not Geratenen 600 Mk.
 auf 1/2 Jahr gegen 15% Zins.
 Sicherheit u. Bürgschaft vorhanden.
 Pünktliche Rückzahlung zugesichert.
 Angebote unter Sch 3887 an die
 Konkordia A.-G., Bühl (Baden).



Hühner

junge, beste Leg-
 rassen, reell u. billig.
 Katalog frei.

Hefner, Geflügelpark
 Hainstadt 111 (Baden).



Schuster & Co.
 Markneukirchen 145
**Kronen-
 Instrumente**
 und Saiten.
 — Preisliste frei. —
 Rabatt für Lehrer.
 Teilzahlungen zugelassen

Chormusik

ernst und heiter, mit und ohne
 Begleitung, viele Chorschlager,
 Chorsammlungen sowie

Aufführungsmaterial

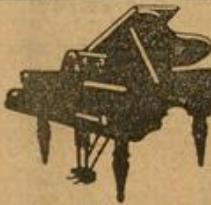
für sämtliche Vereins-Festlich-
 keiten liefert schnellstens und
 billigst das Musikversandhaus
 und Musikverlag

Georg Bratfisch, Frankfurt-Oder
 Prospekt gratis. Auswahlendungen bereitwilligst.

Honig

**Bienen-
 Schleuder-
 gart. rein**

beste Qual., 10 Pfd. = Dose 10.50 M.,
 Klee- u. Lindenblüte 12 M., halbe
 6 M. u. 7 M. franko, Radn. 50 Pfg.
 mehr. **W. Krieger, Großbienen-
 Honigverf., Nietberg i. B. 79.**



Pianos * Flügel

von Ibach, Steinway, Schiedmayer,
 Uebel & Lechleiter, Zimmermann

Für Lehrer günstige Zahlungsbedingungen.
 Kataloge bitte kostenlos verlangen.

H. Maurer, Karlsruhe, Kaiserstrasse 176, Eckhaus Hirschstr.
 Die Firma hat keine Reisenden und Filialen!

Pianos-Harmoniums

zu günstigen Preisen
 und Bedingungen.

Eugen Pfeiffer

Nur altbewährte Qualitäts-Fabrikate!
 Verlangen Sie bitte kostenlose Zusendung meines Katalogs.

Franko Lieferung. Heidelberg Gegr. 1865 Hauptstr. 44

Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor W. Defer. Für den Inseratenteil verantwortlich: Fr. Zerrath.